Erscheint wöchentlich 3 mal | Fernsprecher Amt Breslau 58281 | Einunddreißigster Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschansch, Kattern, Tschechnitz, Klettendorf, Krietern, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 31. 10. — 6. 11. 30 Pfg. Monatlich 1,25 M., bei der Post 1,30 M. Die sieben Mal gespaltene Millim.-Zeile kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2.— M. Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen. Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsstörung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Akkord oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 131 | **Brockau, Mittwoch, den 4. November** | **1931**

Abrüstung und nicht Rüstungsstillstand

Kurze Notizen

Baldwin wurde vom englischen König empfangen. Man nimmt an, daß der König mit dem konservativen Parteiführer die allgemeine politische Lage nach den Unterhauswahlen besprochen hat.

*

An Bord der „Bremen" sind für französische Rechnung wieder 231 Goldbarren im Werte von 280 Millionen Franken eingetroffen.

*

Der neue deutsche Gesandte in Teheran, von Blücher, überreichte dem Schah von Persien sein Beglaubigungsschreiben in einer Audienz.

Wege zur Nahrungsfreiheit

Die schwere Geld- und Kreditkrise, die als Folge der kurzfristigen Verschuldung über die deutsche Wirtschaft hereingebrochen ist, hat die Unhaltbarkeit der durch das Versailler Diktat geschaffenen unmöglichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse blitzartig aller Welt geoffenbart.

Deutschland muß aus der weltwirtschaftlichen Entwicklung die Folgen ziehen, indem wir neben der Erzielung einer möglichst großen Ausfuhr die Einfuhr auf das unbedingt Notwendige beschränken und die Erzeugnisse deutscher Arbeit, wo es sich nur immer ermöglichen läßt, unbedingt bevorzugen. Eine ernste Schädigung unserer Ausfuhr durch eine gewollte Verminderung unserer Einfuhr wäre nur dann zu befürchten, wenn diese mit handelspolitischen Mitteln erzwungen würde, die im Hinblick auf unsere gesamte Volkswirtschaft nicht vertreten werden könnten.

Selbst ein sehr starkes Anwachsen des landwirtschaftlichen Bedarfs an industriellen Erzeugnissen würde keinen ausreichenden Ersatz für eine erhebliche Verminderung unserer Ausfuhr bedeuten. Deutschland ist auch heute noch die 3. Handelsmacht der Welt, und seine Wirtschaft wird immer auf der Zusammenarbeit der Völker und der Länder beruhen, nur muß sie sich auf nationaler Grundlage aufbauen. Deshalb bleibt die Erzielung möglichster Nahrungsfreiheit ein dringendes wirtschaftliches Gebot.

Neben einer Reinerzeugung der deutschen Landwirtschaft im Werte von etwa 10 Milliarden Reichsmark hatten wir im Jahre 1930 eine Gesamteinfuhr an Lebensmitteln, Futtermitteln und Getränken von rund 3 Milliarden Reichsmark. Hiervon entfielen auf Lebensmittel 1,4 Milliarden RM. Zu den vorerwähnten 3 Milliarden RM. Gesamteinfuhr kamen noch 680 Millionen RM. für Oel-Früchte und Sämereien und 260 Millionen Reichsmark für Rohtabak.

Bei einer großen Zahl landwirtschaftlicher Erzeugnisse decken wir unseren Bedarf schon bei mittleren Ernten selbst, während bei Roggen, Kartoffeln, Hafer und Zuckerrüben bekanntlich schon heute Uebererzeugung herrscht.

Wichtigste Voraussetzung für eine Steigerung der Nahrungsmittelversorgung aus eigener Kraft ist natürlich, daß sich die Landwirtschaft — wie von ihren maßgebenden Führern auch anerkannt wird — noch weit mehr als bisher den veränderten Marktverhältnissen anpaßt. Das bedeutet nicht nur Erzeugung gleichwertiger in Menge und Güte den Marktanforderungen entsprechender Waren, wie sie jetzt aus dem Ausland bezogen werden, sondern auch Verbesserung der landwirtschaftlichen Technik, immer mit dem Hauptziel, die Erzeugungskosten zu senken, sowie Aufbau einer zeitgemäßen den deutschen Verhältnissen angepaßten Absatzorganisation und nicht zuletzt den Ausbau des landwirtschaftlichen Fortbildungswesens. Daß unsere Landwirtschaft zu ihrer Umgestaltung eines angemessenen Zollschutzes bedarf, ist selbstverständlich, doch muß dieser den Erfordernissen der Gesamtwirtschaft Rechnung tragen.

In der Landwirtschaft müssen sich heute alle Maßnahmen dem obersten Grundsatz unterordnen: Herabsetzung der Gestehungskosten. Die Entwicklungstendenz muß deshalb notwendigerweise dahin gehen, an den hohen Arbeitslöhnen und damit an Arbeitskräften zu sparen. Was hierdurch an Menschen frei wird, muß in den Bauernsiedlungen Verwendung finden, die wir in der Zahl von 300 000 bis 400 000 zur Bevölkerung des menschenleeren Ostens dringend benötigten.

Sehr beachtlich erscheint der Vorschlag, an Stelle der Neusiedlungen, für die zur Zeit das Geld fehlt, die Frage der Anliegersiedlungen, d. h. die Vergrößerung vorhandener bäuerlicher Betriebe, in den Vordergund zu rücken, weil hier in der Regel nur der Kaufpreis für den Grund und Boden aufzubringen ist, nennenswerter Neuaufwand für Gebäude und Inventar sich dagegen erübrigt.

Je mehr der Bevölkerungszuwachs der Kulturvölker sich verlangsamt und einem Gleichgewichtszustand sich nähert, desto einschneidendere Folgen werden sich hieraus in Verbindung mit der veränderten Ernährungsweise für die Landwirtschaft ergeben. Während auf der einen Seite die Zahl der ihr zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte sinken und der Arbeitslohn sich dadurch erhöhen wird, vermindern die Veränderungen in der Ernährungsweise und die sich steigernden Ansprüche der Verbraucher, Sport und schlanke Linie den Bedarf an Brot, Kartoffeln und Hülsenfrüchten, vermehren dagegen die Nachfrage nach tierischen Edelerzeugnissen aller Art, wie Fleisch, Speck, Milch, Butter, Käse, Eier, und nach gutem Gemüse und Obst. Das bedeutet Ausdehnung des Grünfutterbaues auf Kosten des Getreide- und Hackfruchtbaues, Rückgang der Bodenpreise, intensivere Wirtschaft durch verstärkte Anwendung von Düngemitteln, besserem Saatgut und hochwertigen Futtermitteln sowie verstärkte Mechanisierung gerade auch der bäuerlichen Betriebe.

Es muß möglich sein, von den 3 bis 4 Milliarden RM. ausländischer Nahrungs-, Genuß- und Futtermittel, die heute noch Deutschland einführt, in verhältnismäßig kurzer Zeit 1½ bis etwa 2 Milliarden RM. — also etwa die Hälfte — durch einheimische Agrarerzeugnisse zu ersetzen. Es gibt keine andere Maßnahme von so weitgehender volkswirtschaftlicher Bedeutung, die einer derartigen Einfuhrverminderung an die Seite zu stellen wäre.

Mit dem gleichen Recht aber, wie die deutsche Landwirtschaft fordert, daß in Deutschland vorzugsweise die Erzeugnisse unseres heimischen Bodens, verzehrt werden, muß auch die Industrie erwarten, daß die deutschen Landwirte in erster Linie deutsche Industrieerzeugnisse verwenden.

Deutschland und das Rüstungsfeierjahr

„Nur als vorbereitender Schritt aufzufassen".

Berlin, 3. November

Die Reichsregierung hat nachstehendes Schreiben, das von Reichskanzler Dr. Brüning in Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsaußenministers gezeichnet ist, an den Generalsekretär des Völkerbundes gerichtet: Auf Ihr Schreiben vom 2. Oktober 1931 beehre ich mich, Ihnen namens der Deutschen Regierung folgendes mitzuteilen:

In dem Bestreben, jede Maßnahme zu unterstützen, welche die Arbeiten der Abrüstungskonferenz erleichtern könnte, erklärt sich die Deutsche Regierung bereit, den am 29. September 1931 von der Völkerbundsversammlung vorgeschlagenen einjährigen Rüstungsstillstand anzunehmen. Sie tut dies in der Annahme, daß die Antworten der anderen Regierungen, deren Mitteilung sie entsprechend dem vom Rate am 30. September d. Js. angenommenen Bericht entgegensieht, ebenfalls eine Zustimmung ohne wesentliche Vorbehalte enthalten.

Als Vertreter eines Landes, das bereits auf Grund vertraglicher Bindungen seine Rüstungen auf ein Minimum hat herabsetzen müssen, lege ich Wert darauf, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, daß die durch den einjährigen Rüstungsstillstand sich ergebende Begrenzung der Rüstungen auf den gegenwärtigen Stand nur als vorbereitender Schritt zur Erleichterung der Verhandlungen der kommenden Abrüstungskonferenz, nicht als eine Maßnahme zur Erfüllung der ihr gesetzten Aufgabe angesehen werden kann. Denn diese besteht ja nicht in einer Stabilisierung des gegenwärtigen Rüstungsstandes; sie umfaßt vielmehr vor allem eine wirksame Rüstungsverminderung bei den hochgerüsteten Staaten, die von dem Grundgedanken der Gleichberechtigung und des gleichen Rechts auf nationale Sicherheit für alle Signatarstaaten ausgehen muß.

Ich bitte Sie, die zur Abrüstungskonferenz eingeladenen Regierungen von diesem Schreiben in Kenntnis zu setzen. Genehmigen Sie, Herr Generalsekretär, den Ausdruck meiner ausgezeichnetsten Hochachtung. gez. Brüning.

*

Zu dem Schreiben des Reichskanzlers Dr. Brüning an den Generalsekretär des Völkerbundes, in dem die deutsche Regierung den vom Völkerbunde vorgeschlagenen einjährigen Rüstungsstillstand annimmt, wird in unterrichteten Kreisen darauf hingewiesen, daß der von der Völkerbundsversammlung im September dieses Jahres gefaßte Beschluß einer einjährigen Rüstungsspanne im wesentlichen bestimmt, daß die gesamten Rüstungsausgaben nicht erhöht werden dürfen. Die Staaten sollen sich nach dem Vorschlage jeder Maßnahmen enthalten, die eine Erhöhung des Rüstungsstandes bezweckt. Sowohl die Resolution selbst wie auch die von der dritten Völkerbundskommission gazu gegebenen Erläuterungen erlauben eine Fortführung von Ersatzbauten und einen Ersatz des in Verlust geratenen Luftfahrtmaterials, sofern sich diese Ersatzbauten im Rahmen der bisherigen gesamten Rüstungsausgaben halten.

In politischen Kreisen wird die Bedeutung dieses Vorschlages eines Rüstungsstillstandes auch im Hinblick auf die kommende Abrüstungskonferenz unterstrichen.

Wirtschaftlicher Nichtangriffspakt?

Genfer Beratungen über den russischen Vorschlag.

Genf, 3. November

Der von der russischen Regierung im Europa-Ausschuß im Mai eingebrachte Plan eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes wurde in einem zur Prüfung des Planes eingesetzten Sonderkomitee, erneut beraten.

Zu der Tagung hat die russische Regierung den Botschafter in London, Sokolnikow und zwei Vertreter des Außenkommissariats, Boris Stein und Boris Rosenblum, entsandt. Die deutsche Regierung ist durch Geheimrat Dr. Martius vom Auswärtigen Amt und Ministerialdirektor Posse vom Reichswirtschaftsministerium vertreten. An den Beratungen nahmen Vertreter von 18 europäischen Regierungen und außerdem auf Wunsch des Europa-Ausschusses einige außereuropäische Länder teil.

Die russische Regierung hat in ihrem Antrag die prinzipielle Forderung aufgestellt, daß die Staaten in ihren gegenseitigen Beziehungen auf alle Diskriminierung verzichten und daß jedes gegen einen oder verschiedene Staaten gerichtete wirtschaftliche Ausnahmesystem allgemein verboten werden soll.

Ueber diesen russischen Plan, der bis jetzt nur in einer sehr allgemein gehaltenen Fassung vorliegt, haben in den vorausgegangenen Konferenzen des Europa-Ausschusses schon eingehende Erörterungen stattgefunden, ohne daß es zu einer endgültigen Stellungnahme gekommen wäre. Von den Regierungen, die wie z. B. die französische, ihre Bedenken gegen den Plan zum Ausdruck brachten, wurde darauf hingewiesen, daß der russische Vorschlag eine eingehende Prüfung erfordere, da eine Reihe von sehr wichtigen Grundfragen vorher geklärt werden müsse.

Sokolnikow betonte, daß eine beschleunigte Behandlung des russischen Vorschlages notwendig erscheine.

Laval in Paris

Er ist mit seiner Reise zufrieden.

Paris, 3. November.

Ministerpräsident Laval ist um 14.06 Uhr französischer Zeit mit dem Transatlantikzug auf dem Bahnhof St. Lazare eingetroffen. Auf dem Bahnhof St. Lazare wurde der Ministerpräsident von einigen seiner Ministerkollegen sowie einer größeren Menge erwartet.

Laval begab sich sofort ins Innenministerium. Auf dem Platz vor dem Gebäude bereitete eine große Volksmenge dem zurückgekehrten Ministerpräsidenten eine Ovation. Dieser erklärte zu den Journalisten, er sei mit seiner Reise zufrieden. Er hoffe, daß seine Reise nach Amerika nicht zwecklos gewesen sein werde.

Laval erklärte weiter in einer Aussprache u. a.: „Ich habe eine wichtige Mission durchgeführt und hege die Hoffnung, daß sie glückliche Ergebnisse für unser Land haben und auch gestatten wird, das Werk der soliden, dauerhaften Organisation des Friedens zu fördern. Ich habe mein Bestes getan, um meinem Lande zu dienen. Ich bin glücklich und fühle mich gestärkt, mich in Ideengemeinschaft mit der öffentlichen Meinung Frankreichs zu fühlen."

Im Laufe des Nachmittags erstattete Laval dem Präsidenten der Republik Bericht über seine Reise.

Ein deutscher Fragebogen für Paris

Wie verlautet, hat der deutsche Botschafter von Hoesch einen ausführlichen Fragebogen nach Paris mitgenommen, der sich auf die bevorstehenden Verhandlungen mit der französischen Regierung bezieht. Dagegen dürfte der deutsche Botschafter keinerlei Anweisungen bezüglich bindender Abmachungen mitbekommen haben. Der französische Ministerpräsident Laval wird, bevor er den deutschen Botschafter empfängt, zunächst seinem eigenen Kabinett Bericht erstatten.

Die Wahlen in Mecklenburg-Schwerin

Ueberall nationalsozialistische Gewinne.

Schwerin, 2. November.

Bei dem nunmehr vorliegenden Gesamtergebnis der Amtsvertreterwahlen in Mecklenburg-Schwerin ist bemerkenswert, daß die Wahlbeteiligung zum Teil vermutlich infolge des dauernden regnerischen Wetters sich nur auf 50

v. H. betief. Durchweg liegen die Ergebnisse über die Wahlbeteiligung zwischen 50 und 75 v. H.

Besonders in den ländlichen Bezirken haben die Nationalsozialisten einen starken Wahlerfolg zu verzeichnen.

In manchen ländlichen Bezirken wurden nur nationalsozialistische Stimmen abgegeben, so daß die NSDAP. vielfach einen Zuwachs von 100 v. H. zu verzeichnen hat. Auch in den Städten kann man feststellen, daß die NSDAP. durchweg 25 v. H. gegen die letzten Reichstagswahlen gewann. Die Kommunistische Partei hat gleichfalls Erfolge zu verzeichnen. Die SPD. ist zurückgegangen. Einen starken Rückschlag haben die bürgerlichen Einheitslisten zu verzeichnen.

Folgende Ergebnisse der Amtsvertreterwahlen seien ergänzend nachgetragen:

Güstrow: NSDAP. 10 501 (4867) 10 Mandate (—), SPD. 8093 (9388) 8 Mandate (11), KPD. 3003 (2704) 3 (1), Stadt und Land 2771 (—) 2 Mandate, Heimatliste 693 (—), (zusammen 11 Mandate).

Amt Hagenow: NSDAP. 9767 (4766) 8 Mandate (—), SPD. 9212 (7959) 8 Mandate (10), KPD 2189 (2199) 2 Mandate (1), Einheitsliste 3914 (—) 3 Mandate (10).

Amt Ludwigslust: NSDAP. 9040 (6282) 7 Mandate (2), SPD. 7027 (8229) 6 (8), KPD. 2279 (1872) 2 (1), Landvolk 2188 (—) 2 (—), Handel, Handwerk und Beamte 2263 (—), 2 (—), Bauernverein 1135 (—) 1 (—), Stadt und Land 1014 (—) 1 (9 und 1 Beamter).

Amt Wismar: NSDAP. 7723 (4398) 8 Mandate (—), SPD. 6909 (8361) 8 (10), KPD. 1737 (1525) 2 (—), Nation. Wirtschaftsl. 2684 (—) 3 (—), Heimatliste 1073 (—) 1 (—), Mittelstandsliste 213 (—) — (—), Liste Tollow 34, Liste Gem. Rügow. 9.

Führertagung des Stahlhelm

Düsterberg über die Ziele

Eisleben, 3. November

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, hielt in Eisleben eine Führertagung ab. Lehrer Asmus sprach über „Die Bedeutung des Jungstahlhelm und seine Förderung". Danach nahm Oberpräsident a. D. Winnig das Wort zu seinem Vortrag über „Die Rettung der deutschen Kultur als Voraussetzung zur Freiheit". Am Nachmittag sprach Kammerrat Rausch über „Nationale Volksgemeinschaft oder marxistischer Klassenkampf?", während Hauptmann a. D. Jüttner-Halle das Thema „National-Wirtschaft oder Welt-Wirtschaft" behandelte.

Das Hauptreferat hatte Oberstleunant Düsterberg übernommen, der über „Die politische Lage" sprach. Er führte dabei aus, daß der Stahlhelm seit langen Jahren der Idee der Befreiung Deutschlands diene. Der Stahlhelm erstrebe die innere und äußere Freiheit Deutschlands. Vor allem sei die Erhaltung der eigenen persönlichen Wehrhaftigkeit, die Erziehung zum Wehrwillen, die seelische und körperliche Abhärtung der Stahlhelmjugend geboten, um das große Ziel zu erreichen. Nicht durch Begeisterung allein, sondern durch Begeisterung und Zucht, durch Drill und Erziehung werde ein hartes national in sich gefestigtes Geschlecht für die großen Zukunftsentscheidungen herangebildet.

In den Revolutionswirren sei der Stahlhelm ein politischer Kampfbund geworden. In grundsätzlicher Ablehnung des neuzeitlich überspannten Parlamentarismus und aus dem vaterländischen Verantwortungsgefühl heraus habe der Stahlhelm von der Bildung einer Partei bis jetzt Abstand genommen. Eine Freiheits- und Wehrbewegung könne nicht parteimäßig begrenzt werden. Der Stahlhelm kenne nur eine Partei: Deutschland. Das nächste Ziel des Stahlhelm sei, in Reich und Ländern dem nationalen Gedanken die politisch ausschlaggebende Vormachtstellung zu verschaffen. Der staatszerstörende Marxismus sei nur durch politische und geistige Ueberwindung zu vernichten.

Kriegsgräberfürsorge in Frankreich

Paris, 3. November.

Bei der Gedenkfeier für die auf dem Friedhof Bagneux beigesetzten gefallenen deutschen Soldaten ließ Botschafter von Hoesch den üblichen Bericht über die im Laufe des verflossenen Jahres fortgesetzte Kriegergräberfürsorge erstatten. In diesem Bericht führt der Botschafter aus: Die deutsche Regierung hat auch im vergangenen Jahre durch ihren Delegierten die zahlreichen in der ehemaligen Kampfzone in Frankreich entstandenen deutschen Kriegerfriedhöfe besichtigen und vorgefundene Mängel im Zusammenwirken mit der französischen Regierung beseitigen lassen. Dabei konnte erneut festgestellt werden, daß die französische Gräberverwaltung ihren vertraglich übernommenen Verpflichtungen überall gerecht wird und darüber hinaus in den weitaus meisten Fällen die deutschen Grabstätten genau so wie ihre eigenen pflegt und unterhält. In Ausnahmefällen vorgefundene Mißstände beruhten auf dem Versagen örtlicher Organe, gegen die die französische Verwaltung in jedem Beschwerdefalle eingeschritten ist.

Diese überwachende Fürsorge der deutschen Regierung war indessen nicht auf die sogenannten Frontfriedhöfe beschränkt. Der amtliche Delegierte hat auch eine große Anzahl der über ganz Frankreich verstreuten auf Gemeindefriedhöfen liegenden Gräber deutscher Soldaten besichtigt. Dabei hat er wiederum beobachten können, daß auch hier die Mehrzahl der Gräber, und insbesondere diejenigen, die in den Friedhöfen größerer Gemeinden liegen, gut unterhalten sind. Eine ganze Anzahl von Entwürfen für die Instandsetzung deutscher Gräber auf Gemeindefriedhöfen liegt zurzeit dem französischen Ministerium zur Genehmigung vor.

Neben dieser überwachenden Fürsorge hat die deutsche Verwaltung sich weiterhin der Aufgabe gewidmet, die alten von unseren Truppen geschaffenen und weiter bestehengebliebenen, meist sehr schönen Friedhöfe zu erhalten. So sind die herrlichen alten Nekropolen in Montmédy und Veslud, Anlagen, die sich mit den schönsten Friedhöfen in Deutschland messen können, gründlich instandgesetzt worden. Außerdem ist eine Anzahl von Truppendenkmälern, die auf verlassenen Friedhöfen angetroffen wurden, nach den Stätten, wo jetzt die deutschen Toten ruhen, übergeführt worden.

Putschgerüchte

„Enthüllungen" Léon Blums.

Paris, 3. November.

Im „Populaire" beschäftigt sich Léon Blum mit angeblichen Putschplänen in Ungarn und in Oesterreich. So behauptet er, am 4. November werde das Kabinett Karolyi in Ungarn durch ein Kabinett des jetzigen Kriegsministers Gömbös abgelöst werden. Gömbös werde die Militärdiktatur einführen, die nur ein Vorspiel für die Wiedereinsetzung der Habsburger auf den ungarischen Königsthron sei. Auch soll in Oesterreich ein neuer Putsch, wie Léon Blum weiter erfahren haben soll, vorbereitet werden. Den Heimwehren sei der Befehl erteilt worden, am 8. und 9. November loszuschlagen.

Diesmal handele es sich nicht um eine nur örtliche Erhebung, wie kürzlich in Steiermark, sondern um einen allgemeinen Aufstand. Léon Blum glaubt, vor einem nationalistisch-legitimistischen Mitteleuropa und vor einer „Einheitsfront Hitler-Mussolini-Mustapha Kemal" warnen zu müssen.

Sowohl in Budapest als auch in Wien werden die „Enthüllungen" des französischen Sozialistenführers als leere Erfindungen bezeichnet.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 3. November 1931.

4. November.

1743: Eröffnung der Universität Erlangen. — 1847: Der Komponist Mendelssohn-Bartholdy in Leipzig gestorben (geb. 1809). — 1869: Der Architekt und Raumkünstler Fritz Schumacher in Bremen geboren. — 1891 Der Dichter Klabund (eig. Alfred Henschke) in Krossen a. d. Oder geboren (gest. 1928.)

Sonnenaufgang	6.56	Sonnenuntergang	16.30
Mondaufgang	—	Monduntergang	14.31

Namenstag: Prot. Charlotte, Kath. Karl Borromäus.

Hubertustag

Man weiß es eigentlich nicht so recht: Ist der heilige Hubertus nun der Schutzheilige der Jäger oder des Jagdwildes. Denn man leitet den Hubertustag von jener schönen Sage her, in der erzählt wird, wie ein eifriger Nimrod bei der Verfolgung eines kapitalen Hirsches dadurch aufgehalten wurde, daß der verfolgte Hirsch plötzlich in seiner Flucht innehielt, sich dem Jäger auf einem Felsvorsprung mit trotzigem Blick zuwandte, wobei ihm zwischen dem mächtigen Geweih ein leuchtendes Kruzifix erwuchs. Eine Stimme aus der Höhe aber fragte den Jäger warnend: „Was verfolgst du mich?" Von Stund' an wurde der Jäger, Hubertus mit Namen, ein sorgfältiger Heger und Beschützer des Wildes. Und da dieser Vorfall sich am 3. November zugetragen haben soll, ist dieser Tag dem heiligen Hubertus geweiht. Wie bei allen Sagen. lassen sich auch in diesem Falle die ihr zu Grunde liegenden tatsächlichen Vorgänge nicht im einzelnen nachweisen. Bestimmt hat der St. Hubertustag für die edle Jägerei mindestens die Bedeutung, daß die Jagd bestimmten Gesetzen über Art und Zeit der Ausübung, über die Pflege des Wildes und über seinen Schutz gegen Raubzeug jeglicher Art unterworfen ist. Wie notwendig solcher Jagdschutz ist, hat sich durch die Veränderungen unseres Wildbestandes in den zurückliegenden Jahrzehnten gezeigt. Von der genauen Befolgung der Wildschutzgesetze ist die Entwicklung des Wildbestandes und dadurch der Ertrag aus der Jagd abhängig. Man wird deshalb unter den leidenschaftlichen Jägern niemals rohe Menschen finden sondern fast ohne Ausnahme Personen, die für die Natur jeglicher Gestalt ein offenes Auge und Ohr und ein edles Herz haben. Deshalb stehen sich bei der Ausübung der Jagd edle Jäger und sogenannte Aasjäger als erbittertste Feinde gegenüber. Auch das Gesetz findet eine scharfe Auslegung und Anwendung gegenüber jeglichem Jagdfrevel. St. Hubertus ist somit der Schutzheilige des Wildes, und zwar auf dem Wege über den Jäger.

Novemberstimmung

Nach sonnigen Herbsttagen hängen jetzt tiefe Wolken am Himmel. Die Raben ziehen krächzend über die öden Felder und Fluren. Der Mensch fröstelt. Das ist so recht Novemberstimmung. Die jetzt anbrechende rauhe Jahreszeit wird eingeleitet durch die zu Ernst und Verinnerlichung mahnenden beiden ersten Monatstage. Allerheiligen und Allerseelen. Der November erhöht die Schwierigkeiten aller jener, deren Beruf sie den Unbilden der Witterung aussetzt; seine Stürme sind der Schrecken besonders der Küstenbevölkerung und der Seefahrer; er steigert die allgemeinen Nöte des Lebens, lenkt aber allmählich auch hin auf die Bahn der Erwartung und der Vorfreude auf das nun nicht mehr ferne Weihnachtsfest. Erschauernd sehen viele dem Winter entgegen. Seinem wenig angenehmen, wechselnden Witterungscharakter nach läßt sich der November gut mit dem Februar vergleichen. Beides sind Uebergangsmonate. Aber dieser läßt mit jedem Tag, den er gibt, die hoffnungsfrohe Erwartung des Frühlings stärker werden, während jener nur die alljährliche Götterdämmerung in der Natur zu vollziehen hat. Mit seinem Eintreffen wird es leer und öde um uns. Raschelndes, dürres Laub, flatternde Blätter, kahle Felder, Nässe und Kälte und dazwischen Schneeschauer und Regenstürme sind die Zeichen seiner Herrschaft. Ehe der Kalender es eigentlich erlaubt, bringt er nur zu oft strengen Winter in Form von Frost und eisiger Kälte. Ein gefährlicher Geselle, mit dem der Sensenmann oft und gern im Bunde steht. Mit seinem merkwürdigen Wettergemisch pflegt er die schönsten Erkältungen auszuteilen, und der Schnupfen dieser Jahreszeit ist wegen seiner andauernden Beschaffenheit mit Recht gefürchtet. Hoffen wir, daß der diesjährige November nicht so böse sein wird wie sein Ruf.

Brockauer Sport-Nachrichten.

S. C. „Sturm" 1916.

„Sturm" 1 besiegt „Eintracht" 1 4 : 0 (2 : 0)

Sicherer als erwartet gelang es den Blauweißen der Eintrachtmannschaft eine Niederlage zu bereiten und sie dadurch vorläufig aus dem Wettbewerb um die Meisterschaft auszuschalten. Die Verteidigung und Tormann erledigten ihr Pensum mit großer Sicherheit, gut unterstützt von der Läuferreihe und da diese auch wertvolle Aufbauarbeit leistete, mußten letzten Endes durch die Fünferreihe Tore fallen, die zum Schluß einen verdienten 4 : 0 Sieg gewährleisteten, den selbst die kühnsten Optimisten nicht erhofften.

Weitere Ergebnisse:

„Sturm" 4 — B. S. C. „08" 7 2 : 3
„Sturm" 5 — „Alemannia" 6 3 : 1
„Sturm" 1 a Jugend — „Alemannia" 1 a Jugend 8 : 2
„Sturm" 2 a Jugend — „Askania" 2 a Jugend 8 : 3
„Sturm" 1 b Jugend — „Rasensport" 1 b Jugend 7 : 0
„Sturm" 2. Knaben — „V. f. B." 2. Knaben 1 : 3.

Die 3. Bezirksmannschaft und 1. Knaben konnte die Punkte kampflos einstreichen, während die 2. Bezirksmannschaft ganz spielfrei war. Die Leistungen der 1 a Jugend im Vormittagsspiel auf dem Sportplatz in Benkwitz wurden durch den schlüpfrigen Boden sehr behindert. Trotzdem konnten die Blauweißen die Alemannen sicher mit 8 : 2 abfertigen. Nachdem am Nachmittag die 1 b Jugend einen überzeugenden 7 : 0 Sieg verzeichnete, nahm das Hauptspiel „Sturm" 1 gegen „Eintracht" 1 vor einer großen Zuschauermenge um 2⁴⁰ Uhr seinen Anfang. Die Gegner sind sich der Wichtigkeit dieses Kampfes bewußt. „Sturm" stellt seine alte kampferprobte Mannschaft mit Langner, Spaniel, Schölzel, Fiedler II, Kolley, Wielsch, Weigelt, Fiedler I, Heinze, Ammich und Wagner, während „Eintracht" in stärkster Aufstellung mit den alten Taktikern Junitz und Graf erscheint. Bei der Platzwahl hat Fiedler den Vorzug, „Eintracht" muß in der 1. Halbzeit gegen die grell scheinende Sonne spielen. Mit dem Anstoß entwickelt sich bald das vorausgesagte ausgeglichene Treffen. Erbittert wird um jeden Vorteil gekämpft. Beide Tore kommen abwechseln in Gefahr, doch enden die Angriffe vorläufig noch in den Händen der Torleute oder gehen knapp neben das Tor. Ein Strafstoß wird von „Sturm" verschossen. Bald darauf verursacht Wielsch einen Fehlschlag, aber der vom Rechtsaußen scharf geschossene Ball wird von Langner abgewehrt. Auf der Gegenseite kann Ammich das Tor nicht finden, er hebt den Ball an dem herauslaufenden Tormann hoch über das leere Tor. In der 20. Minute wird gegen „Sturm" ein Elfmeter verhängt, über dessen Berechtigung man zweifelte, denn in Kniehöhe darf man den Ball nicht mit dem Kopf aufnehmen. Graf will verwandeln, doch Langner faustet den scharf geschossenen Ball ins Feld zurück. In der 25. Minute schickt Kolley den linken Sturmflügel zum Angriff vor, der rechte Verteidiger verfehlt die Flanke des Linksaußen und Heinze sendet den Ball entschlossen unhaltbar ins Netz. Bereits 5 Minuten später gelingt es „Sturm" den zweiten Treffer zu verbuchen. Eine hohe Flanke des Rechtsaußen schlägt sich der Tormann, von der Sonne geblendet, selbst ins Tor. Die „Eintrachtelf" kämpft unentmutigt weiter. Die Verteidigung der Blauweißen ist auf der Hut und verhindert mitunter glücklich jegliche Torerfolge des Gegners. 4 Ecken waren der Erfolg der ersten Spielhälfte, die fast sämtlich im Aus landeten, während „Sturm" nur eine entgegensetzen konnte. Nach der Halbzeit erscheint „Sturm" mit veränderter Aufstellung, Fiedler stürmt halblinks, Ammich halbrechts. „Eintracht" versucht dem Spiel eine Wendung zu geben. Aber „Sturm" läßt nicht locker. Der Mittelläufer der Blauweißen ist unermüdlich. Immer wieder versteht er die Fünferreihe mit guten Vorlagen zu versorgen, der jedoch nur 4 Ecken glücken, die wohl das Eintrachttor in große Gefahr bringen, aber resultatlos verlaufen. In der 65. Minute nutzt Ammich eine Gelegenheit restlos aus. Bei einer Rückgabe an den Tormann fährt er blitzschnell dazwischen und erzielt den 3. Treffer. Die 6. Ecke wird zum vierten und letzten Tor verwertet. Weigelt gibt die Flanke hoch vors Tor und durch Kopfstoß von Heinze und anschließend Ammich landet der Ball im Netz. Das Ergebnis wird bis zum Schlußpfiff gehalten. Eckenverhältnis 7 : 5 für „Sturm". „Eintracht" war nicht so schlecht wie es das Resultat ausdrückt und stand im Feldspiel den Blauweißen nicht viel nach. Unermüdlich schaffte Junitz als Mittelläufer. Die Stürmerreihe spielte ungekünstelt und gab der Sturmverteidigung eine harte Nuß zu knacken. Schwach war die Verteidigung der Gäste. Schiedsrichter Klein von „08" gab sich redliche Mühe sein Amt zur Zufriedenheit durchzuführen.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.30 Wecken, Funkgymnastik; 6.45—8.30 Frühkonzert auf Schallplatten; 11.15 und 13.35 Zeit, Wetter, Wasserstand, Börse, Presse; 11.35 erstes Schallplattenkonzert; 12.35 Wetter; 12.55 Zeitzeichen; 13.10 und 13.50 zweites Schallplattenkonzert; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.10 Landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 3. November

9.10 Schulfunk für höhere Schulen
12.10 Der Stalldünger, seine Gewinnung und Aufbewahrung
15.25 Kinderfunk: Wir schmücken unsern Tisch!
15.50 Das Buch des Tages: Deutsche Dichtung der Neuzeit
16.05 Unterhaltungsmusik der Kapelle Carol Balan
17.00 Landwirtschaftlicher Preisbericht
17.05 Vergessene Musiker. Vortrag mit Schallplatten
17.35 Walter Rosenberg: Zigarren-Manufaktur
17.50 Dr. Georg Kohn: Rechtsfälle des täglichen Lebens
18.15 Praktische Vorschläge für die Hausschneiderei
18.40 Julius Bab: Film und Kunst
19.10 Wetter — Abendmusik auf Schallplatten
19.50 Wetter — Erich Franzen: Laie und Strafrecht
20.15 Paul Hindemith geigt. Mitw.: Schlesische Philharmonie
21.00 Abendberichte
21.10 Konzert der Schlesischen Winterhilfe
22.30 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.50 Käte Bittner: Sollen unsere Kinder Sport treiben?
23.05 Hindenburg OS.: Unterhaltungsmusik

Mittwoch, den 4. November

Programm des Zwischensenders Gleiwitz

15.20 Breslau: Jugendstunde
15.45 Maria Glatter: Lesung „Von Tod und Sterben"
16.05 Das Buch des Tages: Justiz in der Literatur
16.20 Gräfin Matuschka: Wir wollen helfen!
16.25 Unterhaltungsmusik der Kapelle Karl Lehner
17.00 Heinz Woitzyk: Reporter im Gerichtssaal
17.20 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Peter Tschaikowsky
18.10 Dr. E. Maxis: Carl Maria von Weber in Oberschlesien
18.30 Breslau: Prof. Muckermann: Eugenik und Strafrecht
18.55 Wetter — Sepp Cyrus: Momentbilder vom Tage
19.05 Wetter — Der Verteidiger im Strafprozeß
19.30 Leipzig: Alte und neue Tänze
20.30 Berlin: Hörspiel: Wiederaufnahmeverfahren in Sachen Rembrandt
22.15 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.45 Martin Selt: Von Enten, Bären und Seeschlangen
23.00 Berlin: Wohltätigkeitsball der Berliner Feuerwehr Ausschnitt aus dem 26. Berliner Sechs-Tage-Rennen

Donnerstag, den 5. November

9.00 Königsberg: Schulfunk: Wie wird eine Provinz regiert
12.10 Der Stalldünger, Ausbringen und Leistung
15.25 Schulfunkvorschau für Lehrer
15.35 Schulfunk für Berufsschulen: Reich und Länder
16.00 Das Buch des Tages: Englische Erzähler
16.15 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
17.15 Landwirtschaftlicher Preisbericht — Dr. Max Polke: Berufsrichter und Laienrichter
17.45 Das wird Sie interessieren!
18.10 Strafvollzug im Jugendgefängnis (Zwiegespräch)
18.35 Dr. Kohn: Bewährungsfrist und Strafaussetzung
19.00 Ein Mensch von heut — mit sich allein
19.30 Wetter — Fehlt den Tarifverträgen die Beweglichkeit?
19.55 Wetter
20.00 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
21.25 Abendberichte
21.35 Menschenleben in Gefahr. Hörbericht von einer Uebung
22.15 Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen
22.35 Georg Hallama: Wohin im November?

* **[Pflichtfeuerwehr.]** Im Monat November haben die Mitglieder mit den Nummern 888 bis 975 Dienst. Die Uebung findet am Mittwoch, den 11. November, abends 6 Uhr statt. Sammelplatz vor dem Schuppen. Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt.

Beilage zu Nr. 131 der „Brockauer Zeitung“

Mittwoch, den 4. November 1931.

Zwei Söhne und ein Hof

Roman von Fritz Hermann Gläser

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

7] Nachdruck verboten.

Er stemmte die Arme leicht zurück, wollte sich aufrichten und den Kopf etwas zur Seite wenden, um sich im Zimmer umsehen zu können.

„Bin — ich — denn — lange — krank gewesen?“

„Nicht der Rede wert! Jetzt wird's mit Riesenschritten besser.“

„Warum liege ich hier? Bei wem? — Wo bin ich eigentlich?“

„Bei Ols Olsen in Dänemark. Da kommt er ja, fragt ihn nur selbst!“

„Käppen!“

Karl Forstner war mit einem Male mitten in der Wirklichkeit. Den Kapitän hatte er erkannt. Unvergeßlich hatte sich der Retter in seine Seele eingegraben. Alle Ereignisse und all das Erlebte wachten in seinem Gedächtnis auf. Ganz recht! Er hieß Karl Forstner, war ein Seemann und hatte Schiffbruch erlitten, wurde gerettet und in diesem Hause gastlich aufgenommen. Was dann geschah, das wußte er freilich nicht. Ganz sicher aber hatte er diesen beiden Menschen viel zu danken. Und impulsiv streckte er dem Käppen seine Hand entgegen.

„Das hat seine Zeit gedauert! Nun wird ja alles wieder gut! Ein Glück, daß Ihr jetzt nichts versäumt. Es ist inzwischen Winter geworden.“

„Winter — schon? Wo sind die anderen? Wo sind meine Kameraden?“

„Die schwimmen schon lange wieder irgendwo herum. Lassen grüßen. Sind mit schwerem Herzen abgefahren. Die Reederei hat auch geschrieben und die rückständige Heuer geschickt. Ein nettes Sümmchen, das muß man sagen. Zeitungen sind eingetroffen. Ueberall hat es gestanden, daß vom Schiffbruch meine ich, von der verzweifelten Rettung und von der Leine...“

„Vater!“ Vorwurfsvoll blickte ihn das Mädel an.

„Ach so! Verstehe schon! Natürlich ist es noch zu früh! Müßt noch schlafen! Müßt Euch den letzten Rest der Krankheit aus den Knochen schlafen.“

Er gab ihm noch einmal die Hand — wie einem Sohn, und ging davon; breitspurig und etwas schwerfällig, so wie ein rechter Seemann geht.

Greta Olsen legte ihm frisches Eis auf die Stirn. Etwas umständlich und mit zitternden Händen. Dann ging auch sie davon, denn seine Augen waren geschlossen. Er verfiel aufs neue in einen traumlosen und heilsamen Schlaf, der ihn seiner Genesung entgegentrug.

* * *

„Die Schafe werden morgen ausgetrieben!“

Greta Olsen sagte es, als könnte sie ein großes Glück verkünden. Sie lachte Karl Forstner ins Gesicht, froh und unbeschwert.

Karl Forstner sah in weite Ferne. Morgen wurden die Schafe ausgetrieben — das heißt also: der Frühling war jetzt eingekehrt...

Er konnte sich noch immer nicht zum Fortgehen entschließen, war längst wieder gesund und kam doch nicht von diesem Hause fort, denn man verstand es, ihn an das Haus zu fesseln.

Ols Olsen hatte immer neue Arbeit und neue Aufgaben für ihn. Der alte Seebär war anscheinend sehr froh, daß er einen Menschen gefunden hatte, der ihm nun so manche seiner vielen Pflichten abnahm. Ols Olsen hatte weite Flächen Vorland in Pacht, hatte große Schaf- und Rinderherden, die draußen auf der Weide gingen. Da kam ihm einer, wie Karl Forstner, sehr gelegen, der solch ein zuverlässiger Tierpfleger und Tierkenner war.

Karl Forstner hatte die Augen weit geöffnet, als er zum ersten Male das weite, freie Land erblickte, auf dem sich nun die ungezählten Herden tummeln sollten.

Wie ganz Nordschleswig, so ist auch die dänische Westküste ein ausgesprochenes Tiefland, von Deichen und Kanälen durchzogen. Die Orte, die sich hinter den schützenden Deichen ducken, sind langgestreckt, in Wurften und Einzelhöfe aufgelöst. Die Häuser sind niedrig und breitgespannt und darauf bedacht, Schornstein und Giebelspitze allerhöchst über den Rücken des nahen Deiches hinauszustrecken. Die Deiche sind die Festungen des Landes, die Wogen und der Sturm des Meeres sind die Feinde, die sich in unverminderter Kraft und Leidenschaft immer wieder gegen dieses Bollwerk werfen.

Man sieht es den Höfen und den Menschen an, daß sie ein trotziges und zähes Leben führen. Blond und blauäugig sind die Frauen dieses Landes, die Männer heimatstolz und heimattreu.

Und was Karl Forstner tief ergriff, das war, zumindest hier an der Küste, daß sie dem Meere Schritt für Schritt den Boden abgerungen hatten. Sie ringen und kämpfen mit dem Meere, und deshalb lieben sie es auch. Meist bauten sie die Höfe auf den freigelegten Grund des Meeres. Mit stolzem Eigensinn und zähem Fleiß warfen sie die Hügel für die Häuser auf, mitten im weiten Wattenmeer, zogen meilenlange Dämme, legten ungeheure Flächen Landes trocken, das heutzutage schon zu dem fruchtbarsten des Landes gehört. Damit noch lange nicht genug! Von jedem neuen Deiche aus treiben sie neue Stacks ins Meer hinaus, ziehen ein ganzes Netz von Gräben und legen tiefe Priele an. Das Meer muß ihnen gehorchen. Mit jeder Flut trägt es neuen Boden heran, mit jeder Ebbe setzt es Boden in den schmalen Gräben ab. Immer neues Land wächst aus dem Meer, immer neue Kooge werden eingedeicht. Mitunter bäumt sich zwar das Meer gegen eine solche Knechtschaft auf. Was Menschenhände in jahrzehntelanger Arbeit dem Meere abgerungen haben, holt eine Sturmflut in einer einzigen Stunde der Not zurück. Schleusen und Deiche brechen durch, das Meer schreit auf — und von dem Wasser wird das Land verschlungen...

Um neues Land und neuen Boden mit dem Meere ringen..., Karl Forstner wollte es köstlich dünken. Dieses Kampfes halber wollte er für immer in dem Lande bleiben. Aber er hatte Heimweh, hatte ein rasendes und schmerzendes Heimweh in der Brust, daß er mitunter aufschreien oder auch davonlaufen wollte.

Ols Olsen war so gut zu ihm, so daß er nicht gern undankbar gegen ihn werden wollte. Der blonden Greta hatte er noch viel mehr zu danken. Wie einen Bruder hatte sie ihn gepflegt — wie einen Bruder mindestens.

„Wir wollen das Vorland einmal ablaufen, um nachzusehen, ob die Zäune auch noch dicht und die Trinkstellen in Ordnung sind“, sprach Ols Olsens Tochter, und unterbrach seinen trüben Gedankengang.

„Ja, Greta, das wollen wir! Ich hol' mir etwas Handwerkszeug, dann können wir schon aufbrechen.“

„Hei! Das ist fein! Ich freue mich darauf! Sie sollen unser ganzes Vorland sehen!“

Helle Freude war in dem jungen Weibe, die nichts von der schweigsamen Herbheit hatte, die man hier oben im Norden auf den Lippen so vieler Frauen fand.

Dann wanderten sie nach den Deichen hinaus; mit elastischen Schritten gingen die zwei jungen Menschen in den sonnenhellen Tag hinein. Eine herbe, aber erfrischende Brise strich von dem Wasser herüber.

„Zwei- bis dreihundert Schafe halten wir den Sommer hindurch“, sprach das Mädchen, als wäre das eine Selbstverständlichkeit. „Aber es gibt Züchter, die haben drei- bis viermal so viel“

Tausend Schafe, dachte Karl Forstner, die sind viel mehr wert als der ganze Sandbauernhof.

Milch ist keine Sahne —

und einfach gebrannte ungemälzte Gerste ist kein Malzkaffee. Und irgendein „Malzkaffee“ ist noch lange kein Kathreiner!

Bedenken Sie — der Gehalt macht's!

„Wir haben zwei zuverlässige Hüter dabei, die gut aufzupassen haben, daß sich die Tiere von der Flut nicht überraschen lassen. Gegen das Hinterland sind die Tiere durch die Deiche und die Zäune absperrt. Sie bleiben vom Frühjahr bis zum späten Herbst auf der Weide, dann kommen die meisten, die Schlachttiere, zum Verkauf; die anderen, die Mutterlämmer, werden in den Winterstall getrieben.“

„Ols Olsen hat mit der Schafzucht schon so viel zu tun, daß er den Fischfang gut und gern aufgeben könnte.“

„Aber ihn leidet es ja nicht auf dem Lande! Seitdem er Kapitän auf dem Fischdampfer ist, hat er mir die Schafzucht auch noch aufgebürdet.“

„Eine ungewohnte und ausreichende Aufgabe, besonders, da Sie auch dem Haushalt vorzustehen haben.“

„Das Hauswesen macht mir nicht allzuviel Sorgen, denn Vater ist ja meistens unterwegs. Mehr Arbeit macht mir allerdings die Führung der Zuchtbücher und die Beaufsichtigung der Herde, denn wenn Vater auch im Herbst den Verkauf übernimmt, so bleibt doch noch genug zu tun; gar nicht zu reden von den Schafschuren, die im Laufe des Sommers auch noch vorgenommen werden müssen. Ich könnte einen — Bruder gebrauchen, der mir zur Seite stände.“

Bei den letzten Worten stieg ihr eine heiße Glut über den braungebrannten Nacken, die bis an die rosigen Ohrläppchen vordrang.

Sie waren am Außendeiche angekommen. Unter der Unendlichkeit eines herrlich gewölbten, urblauen Himmels und dem Strahlen der Sonne vor ihnen das funkelnde Meer. Die See in ihrer unendlichen Weite war leer; nirgends ein Segel und nirgends ein Mast. Es war zur Zeit der Flut. Die Wogen rollten in erhabener Einsamkeit und schlugen in ungebändigter Kraft gegen die Deiche an.

Karl Forstner hing mit verzehrenden Blicken am Meer und an dem jungen Menschenkind, das schlank und straff, knisterndes Funkeln im Haar, an seiner Seite stand. Ihr schönes Profil hob sich vom Blau des Himmels ab, der junge Mund zuckte in verhaltener Glut.

„Herrlich!“ rief Karl Forstner aus. Aber er wußte wohl selbst nicht, ob er das Meer, das Mädel oder den Frühling meinte.

Aus der rauhen Grasnarbe zu ihren Füßen leuchteten rote und blaue Blüten hervor. Hoch über dem Deiche jubelten die Lerchen, und eine Schar Möwen, die in der Nähe ihre Nester hatte, flatterte auf, kreiste mit hungrigem Geschrei und schwirrte davon, einem Schiff entgegen, das mit hohen Masten am fernen Horizont auftauchte.

„Das Wattenmeer ist nicht so strahlend und hat doch seine Heimlichkeit...“

„Flut und Ebbe — ein grandioses Schauspiel! Ein Kommen und Gehen, so wie das Leben!“

„Sie sollten bei uns in Dänemark bleiben“, sagte sie mit schlichter Herzlichkeit, und ihre Blicke streiften sein heißes Gesicht.

„Ich habe eine Heimat, Greta!“

Fast schmerzhaft hatte er es hervorgestoßen.

„Wenn wir uns sputen, dann können wir noch durch die Watten gehen.“

So gingen sie den Deich entlang, prüften die Abzäunungen, zogen hier einen Draht und banden dort eine Latte fest.

Nach Stunden hatten sie ihr Werk getan. Jetzt standen sie wieder auf dem Deich. Das Meer sah jetzt ganz anders aus.

Das Wasser war zurückgegangen. In allen Farben schillerte das Watt. Im Schein der Abendsonne leuchtete es tiefblau bis rötlich violett. Das Licht brach sich auf seinem blanken Grunde: trug es hier einen Silberreif, von Millionen und aber Millionen Lichtern, duckte es sich in der Ferne schwarz und unergründlich — erweckte ein Gruseln und ein Angstgefühl.

Es lockte mit fast hypnotischer Gewalt...

„Fangen!“ rief Ols Olsens Tochter.

Im Nu hatte sie die Schuhe ausgezogen. Mit nackten Füßen lief sie durch das Watt. Sie war so flink und so behende auf dem glatten Boden, daß er ihr nicht zu folgen vermochte.

Es gluckste und plätscherte allerorts im Schlick. Kobolde schienen in dem dunklen Schlamm zu stecken, Schnaken und Wassertiere in einer solchen Zahl, daß man den Fuß nicht auf den Boden setzen konnte, ohne ein ganzes Rudel von den Kreaturen zu vernichten. Möwen und Austernfischer, Kibitze, Wildenten und Störche stelzten herum. Sie jagten überall, speisten gut und reichlich und machten einen tüchtigen Spektakel. Dazwischen planschte ein Aal, sprang eine Scholle auf. Weit draußen lagen Fischer mit den flachen Booten, revidierten die Netze und die Reusen oder griffen den Fang mit bloßen Händen aus dem Schlick. Zwar ließ das Meer nur Brosamen zurück, aber sie wurden immer neu gegeben, täglich aufs neue angespült.

Am Horizont blitzte jetzt ein Silberstreifen. Das war das große, weite Meer, das wie zum Sprung auf der Lauer lag, und wartete gierig auf die Stunde, daß es sein Reich zurückeroberte.

Ols Olsens Tochter war vorausgeeilt; war sprühendes Leben und gewandt wie ein Füllen, das sich nicht zügeln und nicht meistern läßt.

Herrlich!, mußte Karl Forstner plötzlich denken, das junge, sich aufbäumende Mädel in den Armen zu halten!

Eine Erhöhung tauchte vor ihnen auf. Armselige Reste eines versunkenen Eilands, einer Hallig, die einer Handvoll Menschen Heimat war, lagen im Sonnenschein. Dazwischen wucherten Moos und Schlingpflanzen hervor. Ein Eisenring, bemoost und verrostet, erzählte von stolzen Wikingerschiffen, die vielleicht vor tausend Jahren um diesen Ring ihre Trossen warfen.

Greta lachte Karl Forstner zu. Zwischen den Steinen hatte sie ein paar dürftige und fremdartige Blüten gefunden. Sie stand in Sonne und in Licht getaucht, die roten Blüten im Gürtel des Kleides, und schaute versonnen über das Meer. Ueber ihrem Nacken war ein Flimmern von Gold. Rot und verlangend lockte der Schwung ihres Mundes.

„Greta!“ jauchzte Karl Forstner auf. Vom schnellen Lauf war er in Glut und Rausch gekommen. Sein Herz schlug rasch, die Pulse flogen.

„Ich halte dich!“

Er schlang den Arm um ihre Hüften, wollte sie halten und an sich reißen.

Berauschend tauchten ihre Blicke ineinander. Wehrend und gewährend drängte ihr junger Körper — und seinen Mund wollte er auf ihre Lippen pressen.

„Noch nicht! Noch lange nicht!“ lachte sie dazwischen. Sie riß sich aus seinen Armen los, drehte sich im Kreise herum und lief davon.

„Warte, du Wildfang, ich greife dich doch!“

Nun fing ein tolles Laufen an. Karl Forstner, wie ein Junge, hinterdrein. Den Zipfel ihres Rockes hielt er in der Hand. Eine scharfe Wendung, ein energischer Ruck, und er hielt nur das blaue Nichts in den Händen. Das Mädel lachte und drehte ihm eine Nase.

Nun wollte er es mit List versuchen. Er ließ sie ruhig weiterlaufen. Unauffällig schlich er sich an sie heran. Ein plötzlicher Spurt, ein Ueberrumpeln!

Die Deern war aber auf der Hut. Ein Vorwärtsschnellen und ein rascher Sprung! Sehr elegant hatte sie ein schmales Prielwasser genommen. Karl Forstner hatte das Nachsehen und den Spott dazu.

„So leicht läßt sich Ols Olsens Tochter doch nicht fangen! Etwas Gewandtheit gehört schon dazu!“ spöttelte sie jetzt.

„Ich fang' dich doch! Sollst sehen, ich fang' dich doch!“ rief er in frohem Uebermut.

Sie lachte und hielt einen kurzen und ratsamen Abstand ein.

Vom Wasser her sprang eine Brise auf. Es wurde laut im Wattenmeer, als ob etwas vorgefallen wäre. Seeschwalben und Austernfischer pfiffen, Kibitze und Möwen schrien wie besessen. Dort, wo das Meer und der Himmel sich vereinten, breitete sich der schmale Silberstreifen aus.

Eine Hallig, die weit draußen im Wattenmeere lag, war von den Wellen umzingelt. Die Priele schwollen an und flossen träge; sie traten hier und dort aus ihren Ufern. Grau und falsch kam jetzt das Meer herangekrochen. Am Deiche schlugen die Schleusen zu, denn in den Prielen floß das Wasser jetzt landeinwärts.

Wie Abwehr und Beklemmung lag es in der Luft. Ja, selbst die vielen tausend Schafe, die da und dort schon auf dem Vorland grasten, flüchteten ängstlich dem Deiche zu. Jede Kreatur fühlte es erschauernd: das Wasser kommt!

„Wir müssen schnell zurück! Die Flut ist uns schon auf den Fersen!"

Das blonde Mädel hatte es warnend ausgerufen.

Was bis jetzt Spiel war, wurde nun bittere Not. Jetzt mußten sie schon tüchtig laufen, um den Deich noch vor dem Wasser zu erreichen.

Nun konnte man schon die Wellen sehen. Sie duckten sich, sprangen vorwärts! Das ging so schnell, so unbarmherzig, daß man ohnmächtig zusehen mußte, wie Land um Land von ihnen aufgeschlungen wurde. Was waren die Menschen gegen diese Kraft! Was waren die Deiche gegen diesen Willen!

Karl Forstner und Greta Olsen blieb jetzt keine Zeit, sich nach ihrem Verfolger umzuschauen. Mitunter spielte das Wasser schon um ihre Füße, dann wieder hatten sie ihm einen Vorsprung abgerungen. Sie durften nicht ermatten, durften keine Zeit vergeuden. Noch spritzte das Wasser um die Füße, die nächsten Wellen sprangen schon die Knöchel an. Das Wasser stieg und stieg in wenigen Minuten.

„Gleich haben wir den Deich erreicht!"

„Und ich bin doch noch nicht gefangen!" rief das Mädel triumphierend.

Da spornte er alle Sehnen an. Er warf die Füße, daß das Wasser nur so spritzte, denn diese Niederlage wollte er sich nicht ohne weiteres gefallen lassen.

Das Mädel wich ihm wieder aus, schlug einen Bogen, wollte ihm abermals entwischen.

Plötzlich warf sie ihre Arme in die Luft. Ein Schrei! — Greta schlug kopfüber in das Wasser.

„Greta!" schrie Karl Forstner auf.

In ihrem Uebermut hatte sie den Priel nicht wahrgenommen, war abgeglitten und hineingestürzt.

Karl Forstner war sofort zur Stelle. Er wollte ihr helfen und merkte doch sofort, wie auch ihm der Boden unter den Füßen wegglitt.

Das Mädel hatte den Kopf wieder freibekommen und stand auch bald auf den Füßen. Das Wasser ging ihr bis in Schulterhöhe. Es konnte nur wenige Minuten dauern, dann mußte es über ihr zusammenschlagen.

Karl Forstner glitt immer wieder an dem schlüpfrigen Boden ab. Er mußte mit aller Anstrengung versuchen, aus der Nähe des gefährlichen Loches zu kommen, an dem das Mädel abgeglitten war.

„Nur ruhig, Greta! Ich helfe dir schon!"

Er konnte es trotzdem nicht verhindern, daß ihm der kalte Angstschweiß auf die Stirn trat. Ein wildes Grauen hielt ihn umfangen, denn wenn die nächste Minute keine Rettung brachte — ja — dann war es wohl zu spät...

Im nächsten Augenblick hatte er seine Hosenträger heruntergerissen, verlängerte sie mit einem Tau, das er noch in der Tasche trug, riß den Knoten mit den Zähnen fest — und warf mit zitternden Händen und keuchendem Atem dem Mädel das notdürftige Rettungstau zu...

Zwei- oder dreimal griff sie daneben. Dann hielt sie den Riemen in ihren Händen — krampfte die Finger um das Tau.

Karl Forstner zog aus Leibeskräften. Endlich, endlich war es geglückt! Greta hatte festen Boden unter ihren Füßen. Sie stolperte — jauchzte — und war gerettet...

Inzwischen war ihnen die Flut schon bis an die Knie gestiegen. Karl Forstner streckte dem Mädel die Rechte hin. Beide stürmten miteinander, wie gepeitscht, wie vom Teufel verfolgt, durch das aufspritzende und ansteigende Wasser. Dort war der Deich...

Sie waren gerettet, hatten gewonnen! –

Stolpernd fielen sie auf den Grassaum der Fennen nieder. Matt und erschöpft lagen sie in dem jungen Grase.

Lange sprachen sie kein Wort. Ihr Atem keuchte, die Pulse flogen. Mit Augen, die noch Angst und Grauen trugen, blickten sie aufs Meer hinaus.

Bis ins Unendliche grub die scheidende Sonne eine glitzernde Furche ins Meer. Klatschend schlugen die Wellen an den schützenden Deich. Dort, an jener Unglücksstelle, schrien ein paar Möwen krächzend auf...

„Das war die Strafe für meinen Uebermut! Das Schicksal läßt sich nicht verhöhnen!"

Ols Olsens Tochter hatte es kleinlaut ausgesprochen.

„Schicksal hin und Schicksal her!" Karl Forstner konnte schon wieder lachen. Er hatte den alten Lebensmut zurückgewonnen. „Hauptsache ist, daß ich dich doch gefangen habe! Das Schicksal hat es so gewollt. Sträube dich nicht länger und — gib dich gefangen!"

„Da — hast du mich! Da hast du mich!"

Schon nahm er sie in seine Arme, küßte ihr die Lippen heiß. Vergessen war die schlimme Angst, vergessen war das Watt mit seinen Tücken!

„Deine Kleider sind durchnäßt! Du mußt sofort nach Hause, Greta!"

Sie lachte ihn überglücklich an.

„Du bist nicht trockener, mein Junge!"

„Wie nasse Katzen sehen wir aus!"

„Das hätte schlimm auslaufen können!"

„Ich hätte dich bald in den Tod gejagt!"

„Nun hast du mich dem Meer entrissen. Ich hab' es dir nicht leicht gemacht."

„Du mußt nach Hause, wirst sonst krank!"

„Ich kann ja kaum die Füße vorwärts setzen. Das Wasser läuft an mir herab."

„Ich trage dich, Greta!, will dich immer tragen!"

„Daß dich die Last nicht etwa drückt!? Daß du nicht etwa müde wirst!"

Sie lachte dabei und drohte ihm schelmisch zu.

Schon nahm er sie auf seinen Arm, trug sie wie ein Kind davon — wie ein großes und liebes Kind, das ihm ans Herz gewachsen war.

Und küßte noch immer ihren Mund, küßte ihren jungen, roten Mund, der ihm gern geboten wurde...

* * *

„Handeln muß man! Nur noch Handeln! Was hat der Bauer denn für Nutzen für sein vieles Schinden?! Bekommt er seine Arbeit überhaupt bezahlt? Ich wär' ja närrisch, wenn ich noch einmal einen Pflug anfassen wollte! Da seht doch selbst! Vom Hennersdorfer Seiler habe ich ein Pferd gekauft, ein prima Pferd! Zweijährig! Aber noch nicht eingefahren! Zehn Millionen hab' ich ihm dafür geboten, und der Seiler glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als ich ihm diese Summe bot. Zehn Millionen! Freilich ist es zum Lachen. Aber in unserem wunderbaren Staate ist's nun einmal so. In seinem ganzen Leben hat der Seiler so viel Geld noch nicht gesehen..."

„Du bist ja Millionär! Ein zehnfacher sogar!" lachte da der lange Bürstenbinder, der mit dem Sandhofbauer und mit noch zwei anderen am selben Wirtshaustische saß. „Dann kann ich mir mein Glas wohl gleich noch einmal füllen lassen, Brüderlein?" Er zwinkerte schon der Wirtin zu.

„Nun freilich darfst du das, du ausgedorrter Bürstenbinder! Jetzt aber höre zu! Ich hab' den Braunen erst mal an den Kumt gewöhnt, hab' ihn allmählich eingefahren. Schon nach drei Wochen ging er wie ein Ochse ins Geschirr, und dabei einen Gang und eine Haltung! Ich hätte ihn am liebsten selbst behalten. Nun, kurz und gut: ich nahm den Braunen darauf mit nach Breslau

Ein neuer Roman von Liesbet Dill:

Das Wachsfigurenkabinett

ROMAN VON LIESBET DILL

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 1930

Liesbet Dill sucht in ihrem neuen Roman „Das Wachsfigurenkabinett" den Sinn des Lebens zu ergründen. Was wahrhaftig und gesund, groß, gut und schön ist, das zeigt sich meist in einfacher, schlichter, unauffälliger Gestalt — während fast alles, was groß, überlegen, luxuriös, erhaben reich erscheint, was blendet und lockt, in Wahrheit hohl, und ungesund ist. — Ellen, eine kleine, blutjunge Krankenschwester, die nichts gesehen und die nichts kennt als ihr Krankenhaus, zieht in einer Gesellschaft das große Los: Eine Freifahrt nach England! Diese Reise ist für das Leben der Kleinen von einschneidender Bedeutung. — Liesbet Dill malt die Erlebnisse in England so meisterhaft, sie gestaltet die Dinge und die Erlebnisse mit so elementarer Wucht, daß die Dichterin schon dieses eines Romans wegen in die erste Reihe der deutschen Autoren von heute rückt. Wir freuen uns, unseren Lesern diesen Roman bieten zu können, dessen Lektüre von bleibendem Wert ist.

auf den Markt. Was meint ihr, was ich für das Pferd bekommen habe? Was meint ihr wohl? — Fünfundzwanzig Millionen Mark!"

„Donnerwetter, Sandhofbauer! Donnerwetter!"

„Dann bist du ja sogar eine fünfundzwanzigfacher Millionär!" sprach der Bürstenbinder dazwischen. „Da, Wirtin, bring' noch eine Lage!"

„Sandhofbauer, du wirst ein steinreicher Mann in ganz kurzer Zeit!" echote der vierte an dem Tische.

„Sandhofbauer hin und Sandhofbauer her! Sagt doch selbst: Hat da das Bauersein noch einen Zweck? Ich lache alle Bauern aus! Den ganzen Acker habe ich verkauft! Ich mach' mir keine Hand mehr schmutzig, denn meine Zeit ist viel zu kostbar. Ich weiß jetzt, wie man Geld verdienen kann. Ich wäre doch ein großer Narr, wenn ich mich mit den Disteln und dem Sand noch weiter plagen wollte!"

„Wer hat dir denn den Boden abgekauft?"

„Die Schindelwighbäuerin! Das Weib ist ja rein närrisch auf den Acker. Als ob es gerade dieser Sandfleck sein müßte! Was die wohl mit dem vielen Boden will? Die hat ihr Gut jetzt fast verdoppelt! Sie sticht den tüchtigsten Inspektor aus!"

„Dann hat sie dir wohl nicht zu viel geboten?"

„Ein feines Schnippchen hab' ich ihr geschlagen. Auf Geld hab' ich mich da nicht eingelassen. Für jeden Morgen Land hat sie mir einen Ochsen oder zwei Kälber zugesprochen. Zwanzig fette Ochsen für die zwanzig Morgen dürren Sand. Brüderlein, ist das nicht ein Geschäft!"

„Ein sauberes Geschäftchen ist das, Bauer! Und ist ein Grund zum Trinken, weißt du das?"

„Schenk ein, Wirtin! Für alle, die hier in der Stube sitzen, eine Lage!"

„Was hast du mit den vielen Ochsen angefangen?"

„Mit diesen Ochsen hab' ich den Handel angefangen. Das heißt, die ersten zehn hat gleich der Baumeister bekommen. Dafür hat er das neue Wohnhaus endlich unter Dach und Fach gebracht."

„Du hast also ein — Ochsenhaus!" grölte der Bürstenmacher los.

„Ein Ochsenhaus? Natürlich, Brüderlein, ein Ochsenhaus!"

Der Forstner lachte, als hätte er jetzt einen guten Witz gemacht. Der Bürstenbinder, die Wirtin und alle Gäste lachten und tranken ihm zu.

„Du hast ein billiges Haus bekommen!"

„So billig ist es freilich nicht. Hab' ihm noch eine Hypothek draufgeben müssen. Das schadet aber nichts. Ich hab' mein Haus doch fertig gebaut. Und alle Lästermäuler, die es ja schon anders wissen wollten, müssen schweigen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten! Hahaha! Hab' ich nicht recht, du dürrer Bürstenbinder?"

„Natürlich hast du recht! Und sollst auch recht behalten! Die Hypothek wird ja nicht allzu wichtig sein."

„Die Hypothek hat sich der Dummkopf auf Dollar schreiben lassen Was meinst du, wenn der Dollar fällt?! Einmal muß der Dollar fallen. Er kann ja doch nicht ewig steigen. Dann zahl' ich ihm die paar Kröten aus der Westentasche; solange warte ich. Das gibt dann einen Hauptspaß, Brüderlein!" Der Forstner lachte und trank und schlug sich mit der Hand auf seinen eigenen Schenkel.

Im „Kretscham" war es unterdessen voll geworden. Des Forstners Pferde standen vor der Wirtshaustür. Da wußte ein jeder, der vorüberging, daß es da drinnen lebhaft war. Und daß dort ausgegeben wurde, denn der Forstner war dafür bekannt, jeden, der gern gratis trank, zum kostenlosen Trinken aufzufordern.

Die Bauern lachten freilich über ihn. Sie wußten, daß der Forstner prahlte. Daß er es mit der Wahrheit nicht so wichtig nahm. Besonders, wenn er schon getrunken hatte. Und seit dem Tode des Alten trank und prahlte der Forstner Franz ja immer.

Er hatte sich sehr verändert, dieser Forstner-Sohn. Aus dem fleißigen und anspruchslosen Bauer war ein wichtigtuerischer Pferdehändler geworden. Die Sorge um das Haus, die Unmoral der jetzigen Zeit und — wie auch nicht wenig behaupteten — sein hochmütiges, bequemes und prahlerisches Weib hatten ihn dazu gemacht.

Er trieb sich am Tage in den Wirtshäusern herum. Hier machte er seine Geschäfte, wie er stets behauptete. Nun, das Geschäftemachen war jetzt kein Kunststück. In einer Zeit, in der sich für jedes Ding und jede Sache Käufer fanden. Das Geld besaß ja keinen Wert. Man konnte es gar nicht schnell genug in irgend etwas anderes vertauschen. Zum wertlosen Papier war das Geld geworden, das willig jede Zahl auf seinem Buckel trug und dennoch keinen Gegenwert verbürgte.

„Trinkt doch!" rief der Forstner jetzt. „Wirtin, schenk' die Gläser voll!"

„Das lob' ich mir! Du bist ein tüchtiger Geschäftsmann!" ging ihm der Bürstenbinder um den Bart. Er war bei solchem Lob noch niemals schlecht gefahren.

„Weißt, Brüderlein, das Kaufen und Verkaufen ist so meine Sache! Man darf da gar nicht prüde sein. Ich mach' jegliches Geschäft, denn Handel und Wandel verjüngen die Welt!"

„Und Trinken und Spielen sind Mannestugenden — das darfst du dabei auch nicht vergessen." Und zog dabei die Spielkarte aus seiner Tasche.

„Bist ein Luder, Bürstenbinder! Kommst du schon wieder mit den Teufelskarten?"

„Hast doch nicht etwa Angst? Du bist ja fünfundzwanzigfacher Millionär! Und wo was ist, da kommt noch immer was hinzu." Er fing schon an, die Karten zu mischen.

„Gib schon Karten! Gib schon! Früher läßt du doch nicht Ruh'! Hast du auch Geld. du armer Schlucker? Vom Bürstenbinden ist noch niemand reich geworden. Besonders, wenn man noch so fleißig ist wie du." So sprach der Forstner-Franz und warf die dickgefüllte Geldtasche mitten auf den Wirtshaustisch. „Das ist mein Einsatz! Was ist deiner, Bürstenmacher?"

„Mein guter Name und — mein ehrliches Gesicht!"

Alle lachten, daß das Wirtshaus dröhnte, denn man wußte, daß der Bürstenbinder ein Windhund und ein Gauner war.

Jetzt wurde gespielt und getrunken. Der Sandhofbauer, wie man ihn noch immer nannte, hatte ausgesprochenes Glück an diesem Abend. Die Scheine häuften sich vor ihm. Der Bürstenbinder spielte verbissen. Man sah es ihm an, daß er das letzte Geld verspielte.

„Wir spielen jetzt um eine Million!" Prahlend schlug der Sandhofbauer auf den Tisch.

Sie spielten — und der Sandhofbauer hatte im nächsten Augenblick die Million verloren.

„Das trifft ja keinen Armen!" lachte der andere und schob den Haufen Scheine zu sich hin.

„Sandhofbauer, deine Pferde wollen nicht mehr stehen!" Ein junger Bursche rief es durch die Wirtshaustür.

„Dann sollen sich die Viecher meinetwegen legen!" gab der Forstner sehr gereizt zurück. „Gib schon Karten, Brüderlein! Wir dürfen keine Zeit verlieren!"

„Sandhofbauer! Wenn du die Pferde nicht ausspannen läßt, dann laufen sie dir noch davon!"

„So laß die Biester ruhig laufen! Wenn sie erst Hunger haben, werden sie schon wiederkommen." Und er ließ sich nicht im Spiele stören.

Es wurde gemauschelt, und jeder Einsatz wurde gehalten. Der Bürstenbinder kannte seinen Gegner. Er wußte, daß er durch Ausdauer zum Ziele kam. Er hatte es auf den Sandhofbauer abgesehen, dessen volle Geldtasche ihn schon reizen konnte. Die anderen Spieler kamen für ihn gar nicht in Betracht. Die spielten vorsichtig und wagten auch nur kleine Summen einzusetzen.

Der Sandhofbauer war sehr aufgeregt. Er hatte bereits empfindlichen Verlust erlitten. Nun wollte er mit Gewalt zurückgewinnen, was er bereits verloren hatte.

Er hatte ein aufgedunsenes Gesicht. Die Augen blickten stier und glasig. Die Hände zitterten.

Er trank und trank und schob das Glas nach jedem Trunk der Wirtin zu.

Alle Gäste drängten sich um diesen Tisch. Der eine warnte, der andere ermunterte die Spieler. Nur der Bürstenbinder ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen, spielte mit Ueberlegung und trank nichts mehr.

„Ich hab' kein Glück und hab' auch keine Lust!" Wütend warf der Forstner-Franz die Karten auf den Tisch.

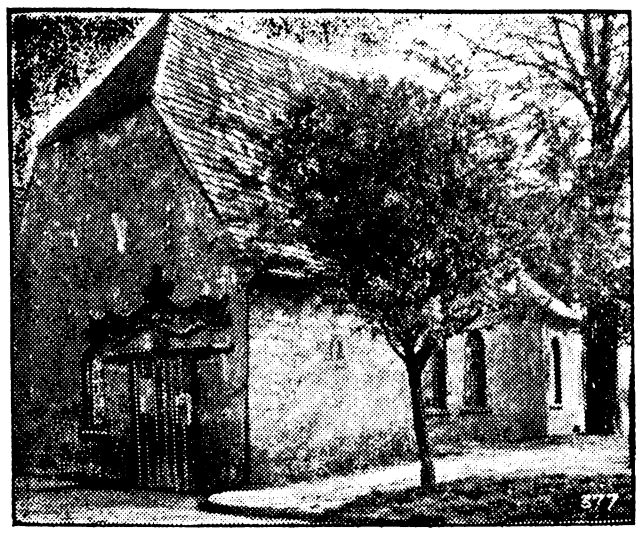
Ein dröhnendes Gelächter war die Antwort.

„Angst hast du! Du hast keine Courage, Sandhofbauer! Willst du dich von einem Bürstenbinder unterkriegen lassen?!"

„Angst?! Ich hätte Angst?! Ein Sandhofbauer hat vorm Teufel keine Angst!"

„Und dann wirfst du die Karten hin?! Mitten im Spiel?! Das ist feige! Das ist lumpig!"

Fortsetzung folgt.



Das erste Glockenmuseum der Welt.
Das alte historische Gießereigebäude in Laucha (Thüringen) wird als Museum für Kirchenglocken eingerichtet werden. Es wird das erste Glockenmuseum Deutschlands und zugleich auch der ganzen Welt sein.

Schlesische Umschau.

Brockau. den 3. November 1931.

Die Lage der Oderschiffahrt

Ein überraschendes Hochwasser mit 4,74 Meter Höchststand am Ratiborer Pegel am 27. Oktober (am 26. Oktober 2,26 Meter) hat den Strom wieder voll aufgefüllt. Die Behinderung der Schiffahrt war nur gering, zumal von dem 2,50-Meter-Wuchs in Ratibor nur 1,50 Meter nach Breslau-Unterwasser gekommen sind. (Höchststand in Dyhernfurth am 29. Oktober 3,65 Meter.) Der Verkehr war ganz umfangreich. Die Verladungen in Coselhafen mit 210 000 Tonnen Brennstoffen und 18 000 Tonnen Gütern im Oktober waren die stärksten in diesem Jahr, womit natürlich nicht gesagt werden soll, daß sie absolut hoch waren, denn nicht einmal ganz 8000 Tonnen Umschlag an Brennstoffen je Arbeitstag ist nur eine mittlere Durchschnittsleistung. Der Bestand an Fahrzeugen auf der oberen Oder von Breslau bis Coselhafen ist demgemäß etwas zurückgegangen, er betrug am 1. November abends zirka 600 Fahrzeuge; aber schon für die laufende Woche ist ein Wiederansteigen wahrscheinlich, da der Bergverkehr auf der mittleren Oder sehr stark ist. In der Durchfahrt durch Ransern wurden gemeldet: zu Berg 71 beladene, 58 leere Kähne, zu Tal 164 beladene und sechs leere Kähne. Umgeschlagen wurden in den oberen Häfen zu Tal: Coselhafen 56 519 Tonnen einschließlich 5639 Tonnen verschiedene Güter, Oppeln 1098 Tonnen verschiedene Güter, Breslau 12 377 Tonnen einschließlich 11 452 Tonnen verschiedene Güter, Maltsch 10 663 Tonnen einschließlich 1185 Tonnen verschiedene Güter.

Von den in Stettin seewärts eingegangenen Erzen wurden 16 600 zur Bahn, 7800 Tonnen zu Wasser umgeschlagen. Der Kahnraum, besonders in Deckfahrzeugen ist, da auch das Güterangebot befriedigend war, knapp geworden. Dasselbe trifft für Hamburg zu, von wo ausländisches Lagergetreide nach Berlin, Futtermittel und Phosphate nach Oderstationen verschifft wurden. Der in Hamburg verfügbare Raum ist besonders stark für Güterverladungen nach tschechoslowakischen Elbestationen in Anspruch genommen worden. Die Elbe ist vollschiffig.

Der Frachtenausschuß für die Oder hat durch Beschluß vom 27. Oktober für Grubenausgänge ab 2. November als Notstandsmaßnahme bis Ende dieses Jahres die Fracht Coselhafen—Stettin auf 4 Mark je Tonne herabgesetzt und für Groß-Berlin eine Einheitsfracht von 6,20 Mark je Tonne festgesetzt.

Kein Binnenschiffahrtstag 1931

Der Verwaltungsrat des Zentralvereins für deutsche Binnenschiffahrt hat, wie aus Berlin gemeldet wird, beschlossen, die Jahreshauptversammlung 1931 mit Rücksicht auf die außerordentlich schwierige Wirtschaftslage der Binnenschiffahrt nicht stattfinden zu lassen. Der nächste Binnenschiffahrtstag wird voraussichtlich im Jahre 1932 in Mannheim stattfinden.

Keine Grenzverletzung durch ein polnisches Flugzeug

Wie das Landratsamt Freystadt mitteilt, handelt es sich bei dem am 17. Oktober im Amtsbezirk Schlawa gesichteten Flugzeug, an dessen Rumpf und Flügel deutlich ein „P" zu erkennen war, nicht um ein polnisches Flugzeug. Die Feststellungen der Polizeiverwaltung Schlawa haben ergeben, daß es sich um ein deutsches Reklameflugzeug gehandelt hat.

100 Jahre Porzellanmanufaktur AG. Krister, Waldenburg

Am 3. November feiert die Porzellanmanufaktur AG. Karl Krister in Waldenburg ihr hundertjähriges Geschäftsjubiläum. Die Geselschaft gehört zu den ältesten Unternehmungen Schlesiens und hat ihre Erzeugnisse in allen Weltteilen verbreitet. Der Regierungspräsident in Breslau hat dem Werk seine herzlichen Glückwünsche zu dem Ehrentage ausgesprochen. Die Fabrik beschäftigt zurzeit etwa 600 Arbeiter.

Der Erfinder des künstlichen Kautschuks 65 Jahre alt

Dr. phil. Dr. med. h. c. Fritz Hofmann, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung in Breslau und Honorarprofessor für Chemie und Hüttenkunde an der Technischen Hochschule, vollendete am 2. November das 65. Lebensjahr. Professor Hofmann ist der Erfinder des künstlichen Kautschuks und seiner Homologen, deren Herstellung ihm im August 1909 gelang. Dafür verlieh ihm der Verein deutscher Chemiker die goldene Emil-Fischer-Medaille. Die Breslauer medizinische Fakultät ernannte ihn für seine ausgezeichneten chemischen Verdienste um die Heilung der Krankheiten zum Ehrendoktor.

Tarifkündigung in der chemischen Industrie

Die Arbeitgeber haben den Manteltarifvertrag und das Gehaltsabkommen für die kaufmännischen Angestellten in der chemischen Industrie Schlesiens gekündigt, und zwar den Manteltarif zum 31. Dezember und das Gehaltsabkommen zum 30. November. Forderungen sind noch nicht gestellt worden.

Hirschberg. Großer Erfolg des Spartages. Zum Weltspartag gab die Städtische Sparkasse ihren Kunden Sparprämien: Jedem zehnten Einzahler 5 Mark und jedem fünften Einzahler einen Geschenkartikel. Die Einzahlungen betrugen insgesamt 27 583 Mark, ein Ergebnis, das alle Weltspartagerfolge der letzten Jahre übertrifft. Im ganzen wurden 132 Prämien verteilt.

Bunzlau. Aufgeklärter Raubüberfall. Hier wurde ein 19jähriger Fürsorgezögling verhaftet, der vor kurzem in Seidorf die Frau eines Landwirts überfallen und ihr 100 Mark geraubt hatte.

Goldberg. Raubüberfall. Ein Raubüberfall wurde auf den Kassierer des Landarbeiterverbandes, Scholz, verübt. Scholz befand sich mit seinem Rade auf dem Wege nach Hermsdorf, als er bei Seiffenau von zwei Männern angehalten und seiner Aktentasche mit 187 Mark beraubt wurde. Die sofort alarmierte Landjägerei konnte von den Räubern keine Spur finden.

Goldberg. Auto fährt in den Mühlgraben. Ein schwerer Autounfall ereignete sich in Neukirch an der Katzbach. Der Gärtnereibesitzer Fende fuhr mit seinem Lastwagen, auf dem sich noch sein Sohn befand, in einer Kurve gegen einen Straßenstein, um einen die Kurve schneidenden Motorradfahrer nicht zu überfahren. Der Lastwagen fuhr den Straßenstein um und stürzte die Böschung hinab in den ufervollen Mühlgraben. Nur mit Mühe konnten die Insassen vom Tode des Ertrinkens gerettet werden. Der Lastwagen wurde vollkommen zertrümmert.

Goldberg. Segelflugmöglichkeiten. In Goldberg hat sich vor einiger Zeit eine Segelfluggruppe gebildet, die unter Leitung von Rechtsanwalt Foerster, der als Segelflieger und Fluglehrer in Grunau ausgebildet ist, den Bau eines Segelflugzeugs in Angriff nahm. Die Gruppe, der in Kauffung a. d. Katzb. eine zweite Gruppe mit eigenem Segelflugzeug angeschlossen ist, hat am Wolfsberge ein ideales Fluggelände zur Verfügung gestellt erhalten. Der Startplatz liegt nach Südwesten und hat dauernd für den Segelflugstart sehr günstige Aufwinde gegen den Bergkegel. Mit den Probeflügen soll noch vor Beginn des Winters der Anfang gemacht werden.

Waldenburg. Die Wirbelsäule gebrochen. Der Stellmachermeister August Schulz stürzte bei der Ausführung von Reparaturarbeiten auf dem Dominium Adelsbach vor den Augen seines Sohnes aus beträchtlicher Höhe von einer Leiter ab und blieb besinnungslos liegen. Der Arzt stellte einen Bruch der Wirbelsäule fest.

Reichenbach. Ostdeutschlands modernster Getreidesilo. Ostdeutschlands modernster Getreidesilo, der Getreide-Stahlsilo der hiesigen Hilbertmühle AG., wurde soeben seiner Bestimmung übergeben. In diesem Silo können etwa 50 000 Zentner Getreide Aufnahme finden. Das entspricht einer Menge von etwa 200 Güterwaggons. Diese Menge stellt den halbmonatlichen Verbrauch der Hilbertmühle dar.

Glatz. Zwangsversteigerung. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde die dem Landwirt Friebel in Oberhannsdorf gehörige Wirtschaft zwangsversteigert. Als einziger Bieter erwarb der Vorbesitzer, Gastwirt Volkmer aus Nieder-Rathen die Wirtschaft für 16 000 Mark. Er hatte auf der Wirtschaft eine Hypothek von 13 000 Mark.

Aus Breslau

Einführung des neuen Rektors der Universität

In der Aula Leopoldina fand am Montagvormittag die feierliche Einführung des neuen Rektors der Universität, Professor Poschmann, statt. Unter den Ehrengästen sah man den Vertreter des Oberpräsidenten, den Rektor der Technischen Hochschule, den Regierungspräsidenten Happ, den Polizeipräsidenten Thaiß und zahlreiche andere Persönlichkeiten. Nach dem Einzug des scheidenden und des neu gewählten Rektors mit dem Lehrkörper berichtete Professor Dr. Lohmeyer über seine abgelaufene Amtszeit. Anschließend daran erfolgte die Verkündung der Preisaufgaben für das Studienjahr 1931/32. Hierauf übergab Professor Dr. Lohmeyer dem neuen Rektor, Professor Dr. Poschmann, das Rektorat. In seiner Antrittsrede behandelte Professor Poschmann das Thema „Der Wissenschaftscharakter der katholischen Theologie". Ein Chorgesang beschloß die Feier.

AOK. braucht einen Millionenkredit

Der mit der Wahrnehmung der Vorstandsgeschäfte der Allgemeinen Ortskrankenkasse Breslau betraute Kommissar hat bezüglich der Sanierung des Unternehmens verschiedene Maßnahmen erwogen. Neben einem Personalabbau soll auch eine Herabsetzung der Gehälter erfolgen. Eine Reduzierung der Leistungen der Kasse kommt nicht in Frage. Trotz dieser Sparmaßnahmen soll es der Kommissar jedoch für erforderlich erachtet haben, daß der AOK. ein größerer Kredit zu billigem Zinsfuß gewährt wird. Man schätzt die notwendige Summe auf etwa zwei Millionen. Dieser Kredit soll notwendig sein, um die bisher aufgelaufenen Schulden für Aerzte, Apotheker, Krankenhäuser usw. abzudecken und die zu hohem Zinsfuß aufgenommenen Kredite abzustoßen. Da die Stadt Breslau zur Gewährung eines derartigen Kredits nicht in der Lage ist, werden im Interesse der Weiterexistenz der Staat oder das Reich eingreifen müssen.

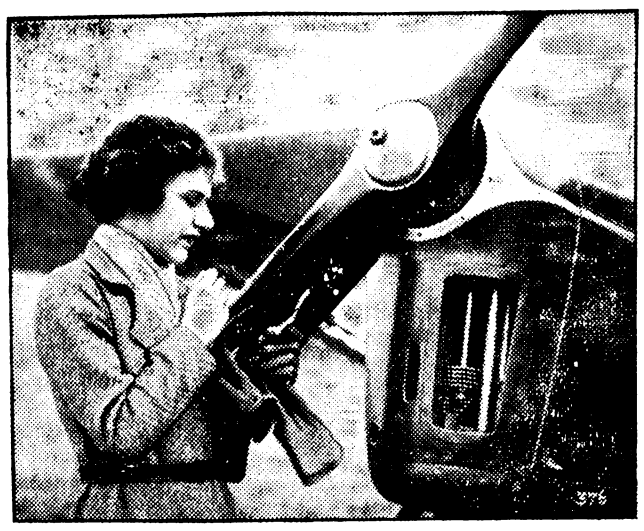
— Auflösung des Verwaltungszweigamts Breslau. Das Verwaltungszweigamt Breslau (Wehrkreis III), das die Verwaltungsangelegenheiten der Truppen Schlesiens bearbeitete, ist aus Ersparnisgründen aufgelöst worden. Seine Aufgaben gehen auf das Wehrkreisverwaltungsamt III in Berlin über, das auch sämtliche Beamten übernimmt; lediglich eine kleine Abrechnungsabteilung wird in Breslau verbleiben.

— Wärter von Einbrechern niedergeschlagen. In der Nacht zum 2. November wurde ein Schließer bei seinem Rundgang durch ein hiesiges Kino von zwei Einbrechern überfallen. Als er den Vorraum durchschritt und sich durch den Zuschauerraum in das Privatkontor begab, sprangen ihm dort zwei Männer entgegen. Der eine versetzte dem Wächter einen heftigen Schlag auf den Kopf, während der andere ihn packte und würgte. Die Einbrecher hatten es auf den Tresor abgesehen und versuchten, ihn anzubohren, was ihnen jedoch nicht gelang. Dann ergriffen sie die Flucht und entkamen. Die Verletzungen des Wächters sind nicht schwer.

Oberschlesien

Rückläufige Verkehrsentwicklung

Nach den Güterwagengestellungszahlen, die allmonatlich von der Reichsbahndirektion Oppeln herausgegeben werden, ist der Güterverkehr in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres in Oberschlesien gegenüber dem Vorjahr weiter zurückgegangen. Bei den Verladungen der Kohlenindustrie beträgt der Rückgang 4,6 Prozent. Erheblich ungünstiger sind die Zahlen für die Zementindustrie (Rückgang um nahezu 20 Prozent) und die Kalkindustrie, die um etwa 19 Prozent weniger Wagen zur Beladung verlangt hat als im vorigen Jahre. Für die übrigen Frachtgüter beträgt der Rückgang 14 Prozent. Da der Verkehr die Lage der Wirtschaft widerspiegelt, kann man aus diesen Zahlen Rückschlüsse auf den Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung ziehen. Auch im diesjährigen Sommer hat die Umschlagstätigkeit unter der mangelhaften Schiffbarkeit der Oder gelitten, ähnlich wie dies bereits in den vergangenen Jahren der Fall gewesen ist.



19jährige Fliegerin vermißt.
Miß Peggy Salaman, eine mutige erst 19 Jahre alte Dame der englischen Gesellschaft, startete in Begleitung des als Hilfspilot verpflichteten Fliegers Gordon Store in London zu einen Rekordflug London—Kapstadt. Gegenwärtig fehlt jede Nachricht von der Fliegerin.

Beuthener Pädagogische Akademie nicht gefährdet

Für die Ausbauarbeiten an der Pädagogischen Akademie in Beuthen sind neue Mittel zur Verfügung gestellt worden. Zwei Ministerialräte aus dem preußischen Kultusministerium weilten in Beuthen, um sich über den Fortgang der Arbeiten zu unterrichten. Die Gerüchte, wonach der Fortbestand der Beuthener Akademie gefährdet sei, treffen nicht zu. Bekanntlich ist die Akademie dazu bestimmt, auch den Interessen der polnisch sprechenden Einwohner Rechnung zu tragen.

Neisse. Tödlicher Motorradunfall. Als der Holzhändler Josef Langer am Eistellerberg eine Zugmaschine mit zwei Anhängewagen überholen wollte, sprang der Beifahrer vom ersten Anhänger ab, um auch den zweiten Anhängewagen auf der abschüssigen Straße zu bremsen. Er fiel vor das Motorrad, so daß der Fahrer stürzte. Während der Beifahrer unverletzt blieb, wurde dem Motorradfahrer Langer der Brustkorb eingedrückt, so daß er auf der Stelle tot war.

Hindenburg. Tödlicher Grubenunfall. Auf dem Hermannschacht wurde der Fördermann Viktor Dragon aus Zaborze von einem Stempel erschlagen.

Gerichtliches

Zwei Jahre Gefängnis für Syndikus Hentschel

Der Syndikus Hentschel wurde vom Schöffengericht Oppeln nach mehrtägiger Verhandlung wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug in 16 Fällen und Urkundenfälschung in zwei Fällen, Unterschlagung in drei Fällen und versuchten Betrugs in einem Falle zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängnis und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von drei Jahren verurteilt. Sechs Monate werden auf die Untersuchungshaft angerechnet. Der Haftbefehl bleibt wegen der Höhe der Strafe und der Auslandsbeziehungen des Angeklagten aufrechterhalten. Der Antrag auf Gewährung einer Bewährungsfrist wurde abgelehnt.

Hentschel war nach einer sehr bewegten Vergangenheit im Jahre 1927 als Syndikus des Schutzverbandes für Handel und Gewerbe in Oberschlesien aufgetaucht und verstand es in dieser Eigenschaft, angeblich zur Verwertung eines Patents oder zum Kauf von Grubenfeldern bei Tarnowitz zahlreichen Personen Vorschüsse auf die versprochene Gewinnbeteiligung abzulocken. Es handelte sich dabei um Beträge von mehr als 40 000 Mark.

Wirtschaftsnachrichten

Breslauer Produktenbörse vom 1. November 1931

Getreide. Tendenz: Bis auf Braugerste fest.

Weizen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 74,5 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	224
von 78 Kilo, gut, gesund und trocken	228
von 72 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	214
Roggen (schlesischer). Hektolitergewicht	
von 71,2 Kilo, Durchschnittsqual., gesund und trocken	209
von 69 Kilo, trocken, für Müllereizwecke verwendbar	205
Hafer, mittlerer Art und Güte	150
Braugerste, feinste	185
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	175
Wintergerste, 63 bis 64 Kilo	172
Industriegerste, mittlerer Art und Güte, 65 Kilo	175

Oelsaaten. Tendenz: Senfsamen wenig beachtet, sonst stetig. Winterraps, mittlerer Art und Güte 14, Leinsamen, mittlerer Art und Güte 21, Senfsamen, mittlerer Art und Güte 26, Hanfsamen, mittlerer Art und Güte 26, Blaumohn, mittlerer Art und Güte 45.

Kartoffeln. Tendenz: Bei besserer Nachfrage freundlicher. Speisekartoffeln, gelbe 1,80, rote 1,40, weiße 1,20, Fabrikkartoffeln ab Verladestation für das Prozent Stärke 5,5 Pfennig.

Mehl. Tendenz: Fester. Weizenmehl (Type 70%) 33,00, Roggenmehl (Type 70%) 31,00, Auszugsmehl 39,00.

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 2. November 1931

Ratibor 2,48, Kosel 1,17, Neißemündung, Unterpegel, 2,42, Brieg Mastenkran 3,37, Treschen 1,58, Ransern, Unterpegel, 3,76, Dyhernfurth 2,88, Steinau 2,49, Glogau (am 1. November) 2,68, Tschicherzig (am 31. Oktober) 2,41 Meter.

Vom Zeitungsjungen zu höchsten Ehren

Der Lebensweg eines Deutschamerikaners.

In St. Louis starb am 12. September Frederick William Lehmann, der 1908/09 Präsident der maßgebenden Berufsvereinigung aller amerikanischen Anwälte und 1910 bis 1912 Generalsyndikus der Vereinigten Staaten, also der zweithöchste juristische Beamte in Amerika, gewesen ist. Die Todesnachricht hat in Deutschland keinerlei Echo wachgerufen, und doch verdient es diese Persönlichkeit, daß man in Deutschland von ihr weiß. Er war am 28. Februar 1853 in „Preußen" geboren — so steht es im amerikanischen „Wer ist's —, und tatsächlich war ihm der Ort seiner Geburt nicht bekannt, doch soll es Berlin gewesen sein, und es wäre der Mühe wert, dies festzustellen. Als er zwei Jahre alt war, wanderten seine kleinbürgerlichen Eltern nach Amerika aus und ließen sich in Cincinnati nieder. Mit zehn Jahren lief er dem strengen Vater davon und stand von da ab auf eigenen Füßen. Wie so viele bedeutende Amerikaner hat auch er als Zeitungsjunge begonnen, eine Herrlichkeit, die aber nicht lange dauerte, weil die Polizei hinter dem Obdachlosen her war. So führte er als Kind jahrelang ein Wanderdasein in ländlichen Distrikten, als Hirte und Landarbeiter, bis ihn sein Glück mit siebzehn Jahren auf das Gut eines Richters im Staate Iowa führte, der auf den hochbegabten Jungen aufmerksam wurde und ihm zum Studium verhalf. Dies ist der Wendepunkt, und von da ab beginnt eine Laufbahn, die Frederik W. Lehmann zu einer der angesehensten Persönlichkeiten in der amerikanischen Juristenwelt machte. 1890 kam er nach St. Louis und wurde Teilhaber einer maßgebenden Anwaltsfirma. Die äußeren Höhepunkte seiner Laufbahn wurden schon angedeutet, aber sie spiegeln nur undeutlich das autoritative Ansehen wider, das dieser Mann als Mensch, Jurist und Politiker genoß und das sich auf seine starke Persönlichkeit, seine tiefe Gelehrsamkeit und seine völlige Integrität gründete. Dieser „selfmade man" führte in seiner Stadt St. Louis den Ehrennamen des Mannes mit der größten Bildung. Nicht lange vor seinem Tode wurde ihm eine Adresse überreicht, die von den hervorragendsten Juristen der ganzen Vereinigten Staaten — an ihrer Spitze der damals noch lebende frühere Präsident und höchste Richter Taft — unterschrieben war, und die ihm den Dank für seine großen Errungenschaften auf dem Gebiete der amerikanischen Rechtsprechung zum Ausdruck brachte.

In Deutschland hat man ihn kaum gekannt, und die Beziehungen waren ja auch nur sehr lose, aber gerade weil er so ganz im amerikanischen Leben aufgegangen ist, muß unterstrichen werden, daß das Leben und Wirken dieses Mannes auch für das Land seiner Herkunft Großes bedeutet haben, schon allein deshalb, weil man wußte, daß er aus Deutschland kam. Niemals hat er die alte Heimat verleugnet, sondern ist für sie eingetreten, solange es und als es wieder möglich war, und in der schweren Zwischenzeit hat er vornehmste Zurückhaltung geübt. Tätig geworden ist er für Deutschland mit seinen großen Gaben im Jahre 1916, als die deutsche Regierung ihn in dem berühmten Falle des Hilfskreuzers „Appam" zu ihrem Vertreter bestellte.

Seine Sehnsucht, das Land seiner Väter nach Jahrzehnten wiederzusehen, war stark; schwere Krankheit hat ihm die Erfüllung nicht geschenkt.

Es „strömt"!

Daß die mannigfachen Formwandlungen im Bau der Verkehrsfahrzeuge zu Lande, zu Wasser und in der Luft nicht nur der Ausdruck veränderter ästhetischer Ansprüche im ewigen Wechsel des Geschmacks sind, sondern auf wohlbegründete Zweckmäßigkeitserwägungen zurückgehen, ist auch dem technischen Laien heute nicht mehr unbekannt. Begriffe wie „Stromlinien"-Auto u. ä. deuten an, daß in zunehmendem Maße die Gesetze der Strömung die Formensprache der Technik diktieren. Aber nur wenige wissen, wie tiefgreifend ihr Einfluß ist, wie sich die Nutzbarmachung theoretischer Erkenntnisse der Wissenschaft für die Praxis in wirtschaftlicher Hinsicht auswirkt und wie umfassend das Gebiet ist, das der Begriff „Strömung" in sich schließt.

Ueberall dort, wo sich feste Körper durch Flüssigkeiten oder Gase bewegen, wie z. B. beim Schiff, Flugzeug, Geschoß usw., oder wo umgekehrt eine Bewegung von Flüssigkeiten oder Gasen um oder durch feste Körper stattfindet, wie z B. bei Bauwerken, in Rohren, in hydraulischen Maschinen usw., liegt eine Strömung vor. Die wissenschaftliche Durchdringung dieser Vorgänge ist oft außerordentlich schwierig und die Strömungsforschung, die demnach ebenso eng an den Schiff- und Maschinenbau, wie an Flugtechnik und Ballistik, an Wasserbau- und Bautechnik gebunden ist, hat eine nach Art und Umfang gleich große Aufgabe vor sich.

Ihre wirtschaftliche Tragweite zeigt das Beispiel der Elektrizitätserzeugung unserer Kraftwerke, bei welcher der Vorgang des Strömens überall eine entscheidende Rolle spielt. Für die Wasserkraft ist der Zusammenhang einleuchtend. Das aber auch im Kohlenkraftwerk Strömungsvorgänge eintreten, ist bisher nicht genügend beobachtet worden. Sowohl Dampfturbine wie Verbrennungsraum, Dampf- und Gasleitungen, Lufterhitzer, Vorwärmer, Schornstein, Rückkühlanlage und Flugascheabschneider sind ihnen unterworfen. Sie mit dem erstrebten hohen Wirkungsgrad in den energiewirtschaftlichen Prozeß einzufügen, ist nur möglich, wenn man sie physikalisch beherrscht. Hier ist noch sehr viel zu tun: vorwiegend deshalb, weil man — fern von den angestammten Anwendungsgebieten der Hydro- und Aerodynamik — die Aufgaben nicht immer gleich als solche erkannte, für welche die moderne Strömungsforschung günstigere Lösungen zu geben vermag. Die meisten Anlagen arbeiten heute mit viel zu hohen, durchaus herabgesetzten Energieverlusten. Für die Durchbildung von Rückkühlanlagen (Kühltürmen) unter strömungstechnischen Gesichtspunkten sind erst in allerletzter Zeit die ersten Schritte unternommen worden.

Wie beträchtliche Ersparnisse durch Heranziehen der Strömungsforschung erzielt werden können, veranschaulichen einige Versuchsergebnisse: In den Rauchgasleitungen befindet sich stets eine größere Zahl von Umlenkungen, in denen normalerweise starke Energieverluste auftreten. Durch fachgemäße Ausbildung unter strömungstechnischen Gesichtspunkten läßt sich z. B. in einer 90-Grad-Umlenkung der Energieverlust um 50 v. H. und mehr (in besonderen Fällen bis zu 90 v. H.) herabsetzen. Der Druckverlust in Lufterhitzern konnte um rund 30 v. H. vermindert, ihr thermischer Wirkungsgrad gleichzeitig durch rein strömungstechnische Maßnahmen um etwa den gleichen Betrag verbessert werden. Die Leistungsfähigkeit von Kühltürmen wurde im Modellversuch mit baulich einfachen, strömungsphysikalisch entscheidenden Mitteln um rund 60 v. H. gesteigert. Durch entsprechende Maßnahmen sind sogar Steigerungen bis zu 100 v. H. und darüber hinaus möglich.

Allerlei Wetterregeln

Jede Wetteränderung braucht eine gewisse Zeit, und man kann mit Sicherheit annehmen, daß ihr Umwandlungen in der Luftstimmung vorausgehen, die bei lokalen Verhältnissen etwa zwei bis sechs Stunden dauern. Es bestehen die verschiedensten wissenschaftlichen Wetterregeln, die eintreffen können, und in unserem Falle hauptsächlich den an der lokalen Wetterprognose Interessierten zum praktischen Gebrauch dienen sollen. Ich führe einige wichtige (nach Prof. Michelson) an, jedoch gelten sie meistens nur für Mitteleuropa, weil in anderen Ländern andere klimatische Zustände herrschen:

1. Rasch aus westlicher Richtung kommende Federwolken deuten auf Regen meist innerhalb 24 Stunden, solche aus Osten auf schönes Wetter.
2. Wenn sie nach dem Erscheinen allmählich den Himmel verschleiern, ist der Eintritt von Wind und Niederschlägen zu erwarten.
3. Parallele Wolkenstreifen sind Anzeichen von Regen, wenn sie ineinander übergehen.
4. Schäfchenwolken sind vorwiegend Vertreter von schönem Wetter.
5. Wenn die Bewegungsrichtung der Wolken der des Windes unten nicht entspricht, ist eine Verschlechterung des Wetters möglich; ziehen dagegen kleine Haufenwolken in derselben Richtung, in der unten der Wind weht, so bedeutet es, daß schlechtes Wetter besser wird.
6. Falls Haufenwolken sich abends nicht verziehen, so kann man auf ungünstiges Wetter schließen.
7. Wachsen sie in der Form gewaltiger Berge, wobei ihre Grundfläche wagerecht ist, und weht kein regelmäßiger Wind, ist ein Gewitter in Aussicht.
8. Beträgt der Taupunkt, d. h. die Sättigungstemperatur mehr als 16½ Grad Celsius oder ist er höher als die 8-Uhr-Morgentemperatur, so kann man ein Gewitter erwarten. Die Luft faßt bei einer bestimmten Temperatur nur eine gewisse Menge Wasserdampf, und der Taupunkt zeigt eben die Temperatur an, bei der jene mit Feuchtigkeit gesättigt ist.
9. Sind im Frühjahr, Sommer und Herbst vereinzelte Wolken am Tage sichtbar, die am Abend verschwinden, so gilt dies als ein Zeichen von gutem Wetter.
10. Geht die Sonne hinter einer gleichmäßigen, niedrigen Wolkenwand unter und befinden sich darüber keine Federwolken, so ist dies kein Merkmal für eine Witterungsveränderung.
11. Sind die Nächte windstill, und erhebt sich morgens ein leichter Wind, der gegen Mittag stärker wird, um sich später zu legen, verspricht man sich gutes Wetter.
12. Verstärkt sich dagegen der Wind am Abend, so sind Niederschläge oder ein Sturm zu erwarten.
13. Regnet es vor oder nach Tagesanbruch, so pflegen die Niederschläge im Laufe des Vormittags meistens aufzuhören; häufig wird der Tag sogar ganz heiter und schön.
14. Man sei recht mißtrauisch, wenn nach einem regnerischen oder trüben Tage der Morgen mit tiefblauem Himmel anbricht.
15. Große Klarheit der Luft gegen den Horizont läßt auf Regen schließen.
16. Ein außergewöhnliches Funkeln der Sterne, namentlich morgens, ist ein Vorzeichen von Regen.
17. Starker Tau verspricht gutes Wetter.
18. Wenn um 9 Uhr abends der Taupunkt bis unter plus 2 Grad Celsius fällt, so ist bei klarem Himmel und Windstille Nachtfrost zu erwarten.
19. Ist es nachts im Walde merklich wärmer als im Felde, so bedeutet es gutes Wetter.
20. Große weiße Ringe um Sonne und Mond verkünden Frost.
21. Das Abendrot kann gewöhnlich als ein günstiges Witterungszeichen für den folgenden Tag gelten, das Morgenrot ist aber meistens ein ungünstiger Vorbote.
22. Grauer Morgenhimmel und Windstille vor Sonnenaufgang deuten im Sommer bei normalem Barometerstand auf einen schönen Tag.
23. Man kann vielleicht sagen, daß im Sommer bei 765 Millimeter Luftdruck (auf den Meeresspiegel umgerechnet) und darüber wohl kaum Niederschläge vorkommen, im Winter erst bei 770 Millimeter.
24. Steigt das Barometer unbedeutend innerhalb weniger Stunden, ist nur auf vorübergehendes helles Wetter zu rechnen.
25. Stetiges und langsames Steigen verheißt anhaltendes gutes Wetter.
26. Hält sich das Barometer über der Normalhöhe und sinkt abends etwas, während es am folgenden Tage wenig höher steht, kann man mit der Fortdauer der günstigen Witterung rechnen.
27. Unregelmäßiges, ruckweises Steigen mit Zurückfallen dazwischen, ebenso auch bei gleicher fallender Bewegung, sagt meistens unbeständiges Wetter voraus.
28. Sinkt das Barometer mit beschleunigter Geschwindigkeit, und wird ein tiefer Stand erreicht, so ist neben Niederschlag auf Sturm zu rechnen.

Kommt der feste Ostertermin?

Die Frage der Festlegung des Osterfestes ist durch den Beschluß, den die von der Verkehrskommission des Völkerbundes einberufene Internationale Konferenz in Genf gefaßt hat, einen Schritt weitergekommen. Die Konferenz will bekanntlich den Kirchenbehörden empfehlen, das Osterfest jeweils auf den Sonntag nach dem zweiten Samstag im April zu verlegen. Ostern würde dann regelmäßig zwischen den 9. und 15. April fallen, womit die Spanne von fünf Wochen, in die jetzt Ostern fallen kann, auf eine Woche herabgesetzt würde. Seit dem Beschluß der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz im Jahre 1900 haben sich die deutschen Kirchen für eine Festlegung des Osterfestes eingesetzt. Noch im Anfang dieses Jahres hat der Deutsche Evangelische Kirchenausschuß dem deutschen Studienkomitee für Kalenderreform gegenüber erneut in diesem Sinne Stellung genommen. Auch die obersten Behörden der einzelnen deutschen Landeskirchen haben auf eine Rundfrage die Festlegung des Ostertermins allgemein bejaht oder doch wenigstens als erwünscht bezeichnet. Hinsichtlich des Termins gingen freilich die Vorschläge auseinander. Ausschlaggebend für den Standpunkt der Kirchen ist die Tatsache, daß bei der gegenwärtigen Berechnung des Ostertermins (nach dem ersten Vollmond nach Frühlingsanfang) der 1. April mit dem Trubel, den er als Vierteljahrserster mit sich bringt, zuweilen in die zweite Hälfte der Karwoche oder sonst allzu nahe an das Osterfest fällt. Um den Ernst der Karwoche und die Osterfeier selbst nicht zu stören, wünschen die evangelischen Kirchen, daß das Osterfest nicht allzu nahe an den 1. April gerückt werde.

Ein geschäftstüchtiger Junge

Besancon ist in ganz Frankreich bekannt wegen seiner zahlreichen Autofallen, die sich insbesondere an den Zufahrtsstraßen befinden und der Stadt große Einnahmen verschaffen. Ein achtjähriger Junge verstand, diese Tatsache sehr geschickt für seine eigenen Zwecke auszunutzen, mußte sich deshalb aber mit seinem Vormund vor Gericht verantworten. Die Polizei bzw. die Stadt machte ihm wegen des entgangenen Gewinns den Prozeß wegen „groben Unfugs". Der angeklagte Junge war nämlich auf den Gedanken gekommen, sich vor einer Autofalle aufzustellen, natürlich so, daß der betreffende Beamte ihn nicht sehen konnte. Jedes vorüberfahrende Auto brachte er durch dauerndes Winken mit einem großen roten Tuch zum Stoppen und machte die Insassen auf die unmittelbar folgende Autofalle aufmerksam. Natürlich erwiesen sich die meisten Autler für diesen Hinweis dankbar und gaben dem Kinde ein Trinkgeld.

Der geschäftstüchtige Junge hat wochenlang diesen „Warnposten" ausfüllen können und hat sicherlich recht nett dabei verdient. Jedenfalls stellte die Polizei fest, daß die Zahl der Strafmandate bei dieser Autofalle auffallend zurückging, so daß man sich entschloß, dem Grunde dieses „Verdienstausfalles" nachzugehen. Bei diesen Fahndungen wurde dann der Knabe entdeckt, als er gerade sein rotes Tuch schwang, und er wurde zur Anzeige gebracht.

Das Gericht kam nach kurzer Beratung zur Freisprechung. Es betonte, daß das Kind in keiner Weise gegen das Gesetz verstoßen habe, im Gegenteil in erfreulicher Weise dazu beigetragen habe, die polizeilichen Verordnungen zur Durchführung zu bringen. Die Polizei müßte also dem Kinde nur dankbar sein. Die Anzeige wegen groben Unfugs sei nur auf eine vollkommen falsche Auffassung der Polizei von ihren Aufgaben zurückzuführen. Anscheinend seien die Autokontrollstationen lediglich aus finanziellen Gründen eingerichtet. Dann aber sei die Tat des Kindes, die Automobilisten vor einer förmlichen Ausbeutung zu schützen, doppelt anzuerkennen.

Im Zuhörerraum wurde bei Verkündung des Urteils laut geklatscht und dem kleinen Angeklagten wurden später vor dem Gerichtsgebäude förmliche Ovationen dargebracht.

Drei Tage nach Verkündung dieses Urteils verfügte der Polizeipräsident die Aufhebung sämtlicher Autofallen.

Leibesübungen auch im Winter

Der Herbst und Winter bedeuten auf dem Gebiet der Leibesübungen nicht etwa einen Stillstand sondern in vielen Fällen, namentlich für den Turnverein, einen Aufschwung, eine Vermehrung der turnerischen Arbeit und eine straffere Zusammenfassung des Turnens in der Turnhalle. Damit tritt auch die systematische Durchbildung des Körpers wieder in ihr Recht. Zehntausende von Turnvereinen sind eifrig bemüht, der Masse unseres Volkes Leibesübungen vielseitigster Art auch im Herbst und Winter zu vermitteln. Gerade in der heutigen Notzeit, in der an den Schulen die Turnstunden abgebaut werden, ist für die Volksgesundheit ein Ausgleich durch die Arbeit der Turnvereine nötiger denn je. Alles, was an körperbildender Arbeit am Volke unterlassen wird, muß eines Tages schwere Folgen zeitigen. Die Krankenhäuser werden überfüllt, die Sozialversicherungen werden in verstärktem Maße in Anspruch genommen werden, wenn nicht die Turnvereine einspringen, um sich an der Volkstüchtigungsarbeit zu beteiligen. Jeder Turnverein nimmt Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Altersstufen, er unterhält Riegen und Abteilungen für alte Herren, für Turner auf der Höhe ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit, für die Jugend, für die Knaben. Ebenso wird bei den Frauen die körperliche Ertüchtigungsarbeit nach dem Alter unterschieden und durchgeführt. Der eine fühlt sich besonders zur rhythmischen Gymnastik hingezogen, der andere treibt lieber die Uebungen des Laufs, Sprungs und Wurfs, ein anderer das Spiel. Viele Vereine unterhalten auch neben der Hallenbetätigung Wintersportabteilungen, die den Skilauf, das Rodeln und Schlittschuhlaufen pflegen.

So ist im deutschen Turnverein jedem Gelegenheit gegeben, sich zu tummeln und durchzuarbeiten, sich gesund und frisch zu erhalten mit wenig Mitteln, denn die Beiträge sind außerordentlich gering, und alle Vereine nehmen auch auf die wirtschaftliche Not ihrer Mitglieder in weitestem Maße Rücksicht. Es ist aber eine falsche Meinung, das Turnen und die Leibesübungen nur dem Städter anempfehlen zu wollen. Der heranwachsenden Jugend auf dem Lande und in der Kleinstadt ist Körperpflege ebenso nötig, da trotz Beschäftigung in frischer Luft die Beanspruchung bei jeglicher Berufsarbeit immer einseitig sein muß.

Hauptmann Chanal und seine Hunde

Paris hat seinen Hundevater. Jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe kann man einen alten Hern durch das Quartier Popincourt wandern sehen, dessen straffe Haltung sofort den alten Soldaten verrät. Jeden Morgen kann man ihn beobachten, jeden Morgen um dieselbe Zeit; sommers um vier, winters um sechs Uhr. Hauptmann Chanal geht aber keineswegs allein. 50 Hunde folgen ihm in Gruppen zu zweien und zu dreien. Das sind seine Soldaten. Chanal liest sie von der Straße auf. Es sind keine Barsois und keine Dobbermanns, keine Rassehunde, denen der Adel aus den Augen strahlt. Elende Köter sind es, Pinscher, Kläffer, Promenadenmischungen aller Art, die man auf die Straße jagt und verkommen läßt. Hauptmann Chanal denkt anders darüber. Er hat die Dankbarkeit nicht verlernt. Seit solch ein „Köter" sein einziges Kind vor dem Tode des Ertrinkens bewahrt hat, hat Chanal sich verschworen, diesen Parias des Hundegeschlechts seine Liebe und besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Sie finden bei ihm Unterkunft. Der alte Herr hegt und pflegt sie. Freilich nicht umsonst. Er ist zu sehr Soldat, als daß er es über sich gewinnen könnte, seine Pfleglinge nicht zur Pflichterfüllung zu erziehen. Ihre Arbeit ist genau geregelt und vorgeschrieben. Nach der Morgentoilette, die am nächsten Kanal gehalten wird, und nach vollendetem Frühstück geht es zum „Uebungsplatz". Die Vierfüßler marschieren zu zweien oder in Viererreihen, oder im Gänsemarsch, ganz wie es sich für Soldaten geziemt. Wird etwas verkehrt gemacht, so muß nachexerziert werden. Nachmittags wird nochmals exerziert. Hat alles geklappt, so nimmt die Gesellschaft, in dem Gefühl, ihr Tagewerk getan zu haben, beruhigt ihre Abendmahlzeit ein, die ihr von Hauptmann Chanal mit liebevoller Reichlichkeit serviert wird.

Stickstoffpreise

Diplomlandwirt Dr. Helmut Klose-Dürrjentsch.

Schon seit einer geraumen Zeit sind Behauptungen aufgestellt worden, derart, daß das Stickstoffsyndikat den Stickstoff nach dem Auslande billiger liefere als ihn der deutsche Landwirt erhalte; doch von maßgebender Seite ist stets widersprochen worden und ebenso ist auch der Wahrheitsbeweis für diese Behauptung noch nicht geliefert worden. Nun ist aber tatsächlich der Augenblick eingetreten, dadurch, daß auf dem Weltmarkt der größte Preiswirrwar herrscht, indem die internationale Vereinigung der Stickstofferzeuger auseinandergefallen ist, daß in vielen Ländern rings um Deutschland der Stickstoff, darunter auch Deutscher, erheblich billiger verkauft wird als in Deutschland. Nachdem nun auch bei uns Stickstoffzölle eingeführt worden sind, bezw. die Einfuhr des Stickstoffs nach Deutschland gänzlich verboten ist, gewinnt in Kreisen der Landwirtschaft der Gedanke Raum, daß es nicht gut angeht, der ohnehin schwer ringenden Landwirtschaft die Aussicht auf billigeren Stickstoff durch einen Wettstreit zwischen deutscher und ausländischer Ware zu nehmen. Dazu gibt das Stickstoffsyndikat folgende Darstellung:

Die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft hat sich in der letzten Zeit und besonders im Laufe des letzten Jahres ganz außerordentlich verschlechtert, und es ist daher bei einem fallenden Index der landwirtschaftlichen Artikel von 115,9 auf 102,1 ganz verständlich, daß die Landwirtschaft bei einem Fallen der Preise ihrer Erzeugnisse auch ein Anpassen der Preise der für sie notwendigen Erzeugungsmittel verlangt. Dieser Forderung ist grundsätzlich zuzustimmen. Da sich nun aber der Index eines ganzes Betriebes aus den Indices der einzelnen Erzeugungsmittel zusammensetzt und diese Einzelindicen eine außerordentlich große Streubreite in Bezug auf ihre Wertigkeit haben, so müßte die Landwirtschaft vor allem erst einmal darauf sehen die Erzeugungsmittel im Preise zu drücken, deren Index ein sehr hoher ist. Tatsache ist es aber nun, daß die Landwirtschaft im Kampfe um die Herabsetzung industrieller Produkte bemüht ist, die Düngemittel und hier wieder vor allem den Stickstoff in den Vordergrund zu stellen. Dies wäre richtig, wenn es zu dem vorher gesagten paßte, nämlich daß der Index des Stickstoffs außerordentlich hoch läge, im Vergleich zu den Indices der anderen Erzeugungsmittel, und dann, wenn die Kosten der Stickstoffdüngung im Rahmen des Gesamtaufwandes eine große Rolle spielen würden. Während nun aber der Index der Erzeugungsmittel Anfang September 1931 bei 130,6 liegt, ist der Index der stickstoffhaltigen Düngemittel auf etwa 60 gesunken, mithin ist der Stickstoff, der schon seit langer Zeit zu den preiswertesten Erzeugungsmitteln gehörte, in der Gegenwart zu den relativ billigsten zu rechnen. Und verglichen mit den Preisen der landwirtschaftlichen Erzeugnisse beträgt derjenige des Stickstoffs nur wenig mehr als die Hälfte. Diese Tatsache scheint auch von den hervorragendsten Führern der Landwirtschaft nicht ihrer Bedeutung nach gewürdigt worden zu sein. Anderenfalls würde man nicht verlangen, daß die Düngemittelpreise an den Friedensstand angepaßt würden, während doch feststeht, daß dieser Friedensstand besonders bei den Stickstoffdüngemitteln erheblich unterschritten ist. Weiterhin wird von landwirtschaftlicher Seite kritisiert, daß die Nachlässe nur Pfennigbeträge ausmachten, wodurch allerdings der Anschein erweckt wird, daß die Preissenkung nur eine sehr niedrige sei. Hingegen ist dies aber nicht der Fall, da schon wenige Prozente am Kilogramm bei dem sowieso schon niedrigen Stande der Stickstoffpreise einen hohen Prozentsatz des Preises überhaupt schon ausmachen. Die Rolle nun, die die Ausgaben für Stickstoff im Rahmen des Gesamtaufwandes spielen, beleuchten eingehend die Erörterungen, die in einer kürzlich erschienenen Arbeit des Deutschen Landwirtschaftsrates angestellt worden sind. Hier wird gesagt, daß die Ausgaben für Düngemittel in Prozent der Wirtschaftsausgaben etwa 11—12% je ha betragen und daß hierbei der Stickstoff etwa 6—7% ausmacht. Würden sich nun die Stickstoffpreise um 5% ermäßigen, so würden sich die Wirtschaftsausgaben je ha, wenn alle anderen Umstände gleichblieben, um 0,90—1,40 Mark je nach der Höhe der Roherträge der Wirtschaft erniedrigen. Bei 20% Ermäßigung der Stickstoffpreise würden diese Zahlen 3,60—5,50 Mark je ha oder 0,90—1,40 Mark je Morgen betragen. Daraus ergibt sich nun, daß der Stickstoff niemals die Bedeutung für eine Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft haben kann, wie sie ihm heute vielfach zugesprochen wird. Wesentlich wichtiger für die Rentabilität eines Betriebes ist nun die Frage des Preisverhältnisses zwischen Stickstoff und landwirtschaftlichem Erzeugnis, da ja der Landwirt den Stickstoff gegen seine Erzeugnisse eintauschen muß. Die Stickstoffdüngung ist heute in Deutschland nicht nur rentabler als in der Vorkriegszeit, vielmehr ist auch die Menge der gegen Stickstoff einzutauschenden landwirtschaftlichen Produkte in Deutschland erheblich niedriger als in den anderen Ländern. Benötigt man nun bei uns 1913 noch 7,6 kg im Durchschnitt aller Getreidearten zum Ankauf eines kg reinen Stickstoffs, so ist diese Zahl heute auf 4,14 kg gesunken und beträgt heute in Frankreich 4,9, in Tschechien 5,67 und in Belgien etwa 6,0 kg. Selbst in Dänemark, wo infolge von vorübergehenden Kampfpreisen ein gewaltiger Tiefstand der Stickstoffpreise erreicht ist, kostet ein kg Stickstoff 4,97 kg Getreide, wobei zu bemerken ist, daß das Getreide infolge Freihandels einen außerordentlich niedrigen Preisstand erlangt hat. Nur Holland macht eine einzige Ausnahme, da hier zu den niedrigen Stickstoffpreisen ein unverhältnismäßiger hoher Weizenpreis gekommen ist, der durch Eingreifen der Regierung und durch Loslösung des holländischen Marktes vom Weltmarkte entstanden ist, so daß hier die Preise ungefähr auf das deutsche Niveau gehoben worden sind; denn der Preis für 1 kg Stickstoff beträgt in Holland 3,47 kg Getreide.

Wohl ist nun der Forderung, die die deutsche Landwirtschaft mit Recht erhoben hat, daß nämlich in der jetzigen Zeit die Einfuhr von Erzeugnissen, die in Deutschland in genügender Menge hergestellt werden, vermieden werden sollte, zuzustimmen. Aber sie darf sich nicht allein auf landwirtschaftliche Erzeugnisse erstrecken, sondern muß auch ebenso für industrielle Waren, die in Deutschland in genügender Menge hergestellt werden, gelten. Gerade stickstoffhaltige Erzeugnisse werden der Art, Form und Güte nach in Deutschland mannigfaltiger und reichhaltiger als in anderen Ländern hervorgebracht, so daß auf eine Einfuhr verzichtet werden kann. Zudem muß noch in der gegenwärtigen Lage Deutschlands jeder unnötige Abfluß von Devisen ins Ausland vermieden werden.

---

* **[Polizeiliche Meldung.]** Ein Fahrrad gefunden Näheres im Polizeibüro des Rathauses.

* **[Ergänzung des Brockauer Taschenfahrplanes.]** Ab 2. November ist der Brockauer Taschenfahrplan durch den Autobusfahrplan Brockau—Tschansch ergänzt worden. Für diejenigen, welche den Fahrplan bereits gekauft haben, bringen wir im heutigen Anzeigenteil den Autobusfahrplan zum Abdruck. Es empfiehlt sich den Fahrplan auszuschneiden und auf die freie Seite des Taschenfahrplanes zu kleben.

* **[Der Fahrplan der Städtischen Straßenbahnen und Kraftomnibusse]** für das Winterhalbjahr 1931/32 ist erschienen und in den Verkaufsstellen der Städtischen Straßenbahn zu haben.

* **[Deutschnationale Volkspartei, Brockau.]** Mittwoch, den 4. November, abends 8 Uhr findet eine Mitglieder-Versammlung im Genossenschafts Restaurant, Mende's kleiner Saal, statt. Freunde und Gönner der Partei sind hiermit eingeladen. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

* **[V. D. A.-Abend des Vereins ehemaliger Mittelschüler, Mitglied des Vereins für das Deutschtum im Ausland.]** Unser deutsches Vaterland und damit unser Volkstum ist in Not. Unser gemeinsamer Lebenskampf gilt nicht nur der Beseitigung der Not im inneren Lande, sondern wir haben die Pflicht, unseren Brüdern und Schwestern im Auslande Treue um Treue zu halten. Diese Aufgabe vertritt an erster Stelle der „Verein für das Deutschtum im Ausland". Wir Jungen wollen mit unseren Kräften dazu beitragen, den V. D. A. in seinen Bestrebungen zu unterstützen und laden alle unsere Freunde zu einem V. D. A.-Abend am Sonnabend, den 7. November 1931, um 20 Uhr in Mende's Saal, Brockau, ein. Musik, ausgeführt vom Orchester des Reichsbahn- Turn- und Sportvereins Brockau, eine Bühnenplauderei, Kinderchöre und Tanz sollen Ihnen ein paar schöne Feierstunden verschaffen. — Wir erwarten von allen Brockauer Bürgern einen regen Besuch als Belohnung für unsere Bestrebungen.

* **[Volksliederabend.]** Freitag Abend hatte der Gesang- und Klassenlehrer der Klassen 3a und 3b der hiesigen Mittelschule, Herr Kliem, die Elternschaft zu einem Liederabend eingeladen, der Einsicht geben sollte in die Arbeitsweise des jetzigen Schulmusikunterrichts. Der einseitige Gesangsunterricht, wie er früher bestand, soll einem umfassenderen Unterrichte weichen, der außer der Musiktheorie auch die Musikinstrumente nach Möglichkeit in seinen Dienst nimmt. Durch die Schüler(innen) wurde „das Volkslied" dargeboten, eine Aufgabe, die sehr schön die Verknüpfung von Dichtung und Musik im Schulunterricht zeigte. Die notwendigen theoretischen Anmerkungen wurden ausschließlich von den Schülern an gegebener Stelle kurz und klar gegeben. Auf diese Einführung folgte die musikalische Darbietung. Das Liebes-, das Berufs-, das geistliche und das Abendlied kamen in gut gewählten Beispielen im polyphonen Satze zu Gehör. Die musikalische Begleitung hatte entweder Herr Kliem selber auf der Blockflöte oder Guitarre übernommen, oder sie wurde von den Geigern der Klasse ausgeführt. Da die Knaben dieses Alters meist im Stimmwechsel sind, so hat Herr Kliem sie zu einem Streicherchor zusammengestellt und diesen dem Musikunterricht der Klasse dienstbar gemacht. So ruft der musikalische Schulunterricht beim Schüler auch nicht in der einen Zeit, in der bei ihm das Singen in den Hintergrund treten muß. Zu einem solch umfassenden musikalischen Klassenunterricht gehören viel Umsicht und Fleiß. Daß es Herrn Kliem gelungen ist, die vielen kleinen Schwierigkeiten zu überwinden, dafür zeugten die Darbietungen des Abends. Mit Lust und Liebe sang und spielte die Klasse und erfreute die Eltern durch manch altes Volkslied im neuen Gewande. Das Klassenquartett — Geige, Bratsche, Cello, Flügel — gab einige klassische Einlagen von Schubert, Gluck und J. S. Bach, die sich sehr gut in den Rahmen des Abends einfügten. Reicher, wohlverdienter Beifall wurde für die zahlreichen Darbietungen der Klasse und ihrem Lehrer zuteil.

* **[Familienabend des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V., Ortsgruppe Brockau.]** Am vergangenen Sonnabend hatte die hiesige Ortsgruppe des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V. ihre Mitglieder zu einem Familienabend bei Mende geladen. Eine recht stattliche Anzahl Mitglieder und auch einige Gäste waren erschienen und nach einer kurzen Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden, der darauf hinwies, daß die Ortsgruppe es sich infolge der wirtschaftlichen Nöte der heutigen Zeit versagen muß, ein größeres Winterfest zu begehen, es aber schließlich auch nicht nötig ist, grade trotz der allgemeinen Sorgen auf die wenigen Freuden von ein paar Stunden Gemütlichkeit im Kreise Gleichgesinnter zu verzichten, trat der Tanz mit aller Gemütlichkeit eines bescheidenen Familienabends, dank der aufopfernden humorvollen Leitung des Vergnügungsleiters Herrn Buksch, in seine Rechte. Unermüdlich wie immer hatte Herr Kühn eine tadellose Lautsprecheranlage zur Verfügung gestellt, deren durchaus einwandfreie Schallplattenmusik kaum Wünsche nach einer anderen Musik aufkommen ließ. Eine wirkungsvolle Abwechselung und reichlichen Beifall brachte ein von Frau Günther und Fräulein Wilczik ausgezeichnet und mit viel Talent zu Gehör gebrachtes Doppelspiel und ebenso ein lustiges von Fräulein Wilczik vorgetragenes Spiel vom dummen August aus Groß Mochbern. Viel zu früh beendigte der Zwang der unerbittlichen Polizeistunde diesen wohlgelungenen Familienabend, der mit kurzen Dankesworten des Vorsitzenden und mit einer Mahnung an die Mitglieder, auch die Versammlungen der Ortsgruppe ebenso zahlreich zu besuchen, sein Ende fand und dessen ruhiger, schöner Verlauf allen Beteiligten wohl noch lange eine angenehme Erinnerung sein wird.

* **[Herbstvergnügen.]** Der Reichsbahn-Turn- und Sportverein „Schlesien" e. V., Brockau, veranstaltete am Sonnabend, den 31. Oktober in den Festsälen „Volksgarten", Brockau, ein Herbstvergnügen in Form eines Werbeabends, das auch einen vollen Erfolg brachte. Es ist anerkennenswert und beweist das Interesse an der Reichsbahn-Turn- und Sportbewegung, daß sich zu dieser Festlichkeit, die nur eingestellt war auf das eine große Ziel der körperlichen und geistigen Ertüchtigung unseres Volkes und der Förderung des freundschaftlichen und kameradschaftlichen Gedankens, der große Festsaal bis auf den letzten Platz füllte. Daß dieser noch junge, aber gesund entwickelte Verein selbst in heutiger Notzeit eine derart überaus gut gelungene Veranstaltung mit einem Ball in besonders festlicher Weise begehen konnte, zeugte von seiner festgegründeten und gesunden Verfassung. Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, die begangene Festlichkeit in ihren Einzelheiten zu schildern. Auf zwei Vorgänge soll aber doch hingewiesen werden, die ihren tiefen Eindruck nicht verfehlten. Es waren Zeichen persönlichen Mutes und ehrlicher Ueberzeugungen, als der 1. Vorsitzende in seiner Begrüßungs- und Festansprache am Schluß die Worte prägte: „Zum weiteren fortschrittlichen Ausbau unserer vielen Abteilungen und zur Verwirklichung unserer Ziele und Bestrebungen brauchen wir ganze, charakterfeste, auch ältere Männer, die soviel Kraft und Mut besitzen, selbst auf die Gefahr hin, von Andersdenkenden verhöhnt und verspottet zu werden, zur rechten Zeit und am rechten Ort mitzuarbeiten und mitzuhelfen mit der Versicherung der Treue und engster Schicksalsverbundenheit für den Reichsbahn-Sportverein und seine ideellen Aufgaben. Ganz groß applaudiert wurden u. a. die musikalischen Vorträge der 24 Mann starken Orchester-Abteilung des Reichsbahn-Sportvereins, die durch umsichtige und höchstbewährte Dirigentenleitung durch ihr erstmaliges, öffentliches Auftreten einen ungeahnten stürmischen Beifall erntete. Alles in allem war der Erfolg in jeder Beziehung der aufgewendeten Mühen wert. Es besteht die berechtigte Hoffnung, daß der Reichsbahn-Sportverein Brockau bald einen größeren Freundes- und Mitglieder-Anhang registrieren können wird.

* **[Nachmittags-Vorstellung im Lobetheater.]** Am Sonntag, den 8. November, 15,30 Uhr findet im Lobetheater eine Nachmittagsvorstellung zu ermäßigten Preisen von Ferdinand Bruckner's Schauspiel „Elisabeth von England" statt.

* **[„Zoo-Lotterie".]** Lose der Zoo-Lotterie zum Preise von 50 Pfg. sind noch überall erhältlich. Die Ziehung findet endgültig am Sonnabend, den 12. Dezember 1931 unter notarieller und polizeilicher Aufsicht statt. Der Hauptgewinn ist ein massives schlüsselfertiges Landhaus. — Gewinne im Werte über RM. 5.— werden auf Wunsch mit 90% bar ausgezahlt.

* **[Die Firma Siemens und Halske A.-G., Breslau]** veranstaltete am 1. November in den Räumen des Capitols, Breslau, Gartenstraße ein Rundfunk-Matinee. Die Veranstaltung war sehr gut besucht. Es war kein Platz mehr zu haben. Die Firma warb durch volkstümlich gehaltene Vorträge umrahmt von Schallplattenwiedergabe über die Verstärkerapparatur des Capitol-Theaters, ein Fabrikat Siemens & Halske A.-G., sowie von Film und Tonfilm für den Rundfunk und insbesondere für ihre Rundfunkgeräte und Entstörungsmittel. Die große Attraktion war die Riesenskala der Siemensgeräte und mit Recht, da sie Ungeübten und verständigen Kindern Empfangserfolge sichert. Recht interessant waren die Experimente, die zeigten, daß mit nur ganz geringen Mitteln Rundfunkstörungen beseitigt werden können. Rundfunk ist kein Luxus mehr, sondern Lebensnotwendigkeit. Rundfunkempfang ist aber nur eine Quelle der Freude, der Erholung mit erstklassigem, zeitgemäßen Gerät, wie es die Firma Siemens & Halske A. G. herstellt. Möge der Veranstaltung recht guter Erfolg beschieden sein und sie mit dazu beitragen, daß die Hörerzahl immer mehr wächst. Die Schwarzhörer aber mögen sich besinnen und nicht mehr Diebe am Rundfunk bleiben. g. ck.

Winterhilfe durch Wohlfahrtsbriefmarken. Am 1. November beginnt im ganzen Reichsgebiet der Verkauf der vier neuen Wohlfahrtsbriefmarken und einer Postkarte mit eingedruckter 8-Pf.-Wohlfahrtsbriefmarke. Die neuen Marken sind in Stahl gestochen und in Stahldruck hergestellt. Ausgegeben werden: eine 8-Pf.-Marke mit dem Bild des Dresdener Zwingers, eine 15-Pf.-Marke (Breslauer Rathaus), eine 25-Pf.-Marke (Heidelberger Schloß) und eine 50-Pf.-Marke (Lübecker Holstentor). Die Wohlfahrtsaufschläge, die bei der 8-Pf.-Marke und bei der Wohlfahrtspostkarte nur 4 Pf., bei der 15-Pf.-Marke 5 Pf., bei der 25-Pf.- Marke 10 Pf. und bei der 50-Pf.-Marke 40 Pf. betragen, dienen zur Bekämpfung der Wintersnot unter besonderer Berücksichtigung der notleidenden Mütter, Kinder und jugendlichen Erwerbslosen. Mit wenigen Pfennigen kann sich trotz der schweren Wirtschaftskrise fast jeder durch Verwendung von Wohlfahrtsbriefmarken an diesem Hilfswerk beteiligen und dadurch zur Linderung der großen Not beisteuern. Aus diesen Pfennigbeträgen können die Wohlfahrtsbriefmarken große Summen für die Notleidenden einbringen.

* **[Reiseverkehr nach Oesterreich durch die Tschechoslowakei.]** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die durchgehende Abfertigung von Personen, Reisegepäck und Expreßgut zwischen Bahnhöfen der Deutschen Reichsbahn und Bahnhöfen der österreichischen Bundesbahnen im Verkehr über tschechoslowakische Strecken wird in der Richtung von Oesterreich ab 1. November und in der Richtung nach Oesterreich ab 10. November 1931 bis auf weiteres aufgehoben. Durchgehende Fahrkarten können daher vorläufig nur bis zu den tschechoslowakisch-österreichischen Grenzbahnhöfen ausgegeben und Reisegepäck kann nur bis zu diesen Bahnhöfen durchgehend abgefertigt werden. Die vor dem 10. November gelösten Fahrausweise bleiben bis zum Ablauf ihrer tarifmäßigen Geltungsdauer gültig. Die durchgehende Abfertigung von Reisenden mit Fahrscheinheften durch die Zweigstellen des Mitteleuropäischen Reisebüros bleibt bestehen.

* **[Die Mitnahme von Reichsmarkzahlungsmitteln ins Ausland.]** Im Publikum ist die Ansicht verbreitet, daß die Mitnahme von Reichsmarkzahlungsmitteln ins Ausland ohne weiteres gestattet ist und daß sich die Devisenverordnung und die verschärften Vorschriften der Sechsten Durchführungsverordnung nur auf Zahlungsmittel auf ausländische Währung erstrecken. Diese Ansicht ist irrig. Die zugelassene Freigrenze von 200 Mark umfaßt Zahlungsmittel jeder Art, d. h. die Mitnahme oder Ausfuhr von Beträgen, deren Wert über 200 Mark hinausgeht, bedarf der vorherigen Genehmigung der zuständigen Devisenbewirtschaftungsstelle. Um Unannehmlichkeiten Beschlagnahme des Geldes an der Grenze und Unterbrechungen der Reisen zu vermeiden, wird hierauf besonder hingewiesen.

Breslauer Lobe-Theater.

„Ist das nicht nett von Colette?"

Musikalisches Lustspiel von Max Bertuch.
Gesangstexte von Kurt Schwabach.

Schriftsteller Dr. Henri Griffonier, Hanns Schöbinger, ladet sich auf seinen Sommersitz, einer Villa in einem kleinen Seebad, zwei Freundinnen ein. Beiden versucht er glauben zu machen, mit der Anderen verheiratet zu sein. Er will das Bühnenstück, das er zu schreiben im Begriff ist, selbst erleben. Durch dieses Doppelspiel, in-

dem er beiden Frauen seine Liebe beteuert, ergeben sich die tollsten Momente. Hanns Schöbinger führt diese Rolle, die große Vielseitigkeit erfordert, fabelhaft durch.

Fita Benkhoff, Colette, und Ria Rose, Florence, die Freundinnen des Schriftstellers Griffonier sind in ihrem Zusammenspiel sehr charmant. Die Liebenswürdigkeit, mit der sich die zwei Frauen im Hause ihres Freundes begegnen, ist kurios. Keine will die Rechte der Anderen zu sehr verletzen.

Ein unvermeidlicher guter Nachbar, der in seiner burschikosen Liebenswürdigkeit dem Hausherrn ziemlich auf die Nerven geht, was er in seiner Dickfelligkeit ganz übersieht, geht im Hause des Schriftstellers zwanglos aus und ein. Die charmanten Frauen sind für ihn der große Anziehungspunkt. Aber es ist halt eine arg verzwickte Situation. Welcher soll er sich nähern? Welche ist die Gattin des Schriftstellers? Emil Stöhr gibt die Rolle des Hausfreundes. Er ist in seiner burschenhaften Ungezwungenheit und seinem herzhaften Lachen wirklich ansteckend.

Der Freund Griffoniers, Schauspieler Aristide Meunier, will seine Ferien im Haus des Schriftstellers verbringen, um endlich einmal, was mit Bühne und Rollen zusammenhängt, hinter sich zu lassen. Doch Griffonier macht ihm einen Strich durch die Rechnung. Er muß ihm unbedingt aus der Verlegenheit helfen und einen Kammerdiener mimen, der ihn während der Besuchsdauer seiner Freundinnen vor unmöglichen Zufällen warnt. Die Zumutung des Vorschlages empört Meunier, aber schließlich gibt er doch nach und mimt den Jean mit großem Geschick. Hans Reitz findet als Jean und als Hauptdarsteller des vermeintlichen Lustspiels im dritten Akt großen Beifall. Auch fand er in seiner heiklen Position als Kammerdiener Anregung in der begabten Vally, Henny Schramm, einem reizenden Stubenmädchen im Haus seines Freundes. Das Idyll findet ein jähes Ende durch die Ankunft des Gatten von Frau Florence, Martin Lindemann. Der dritte Akt vereinigt alle Beteiligten in Paris zur Generalprobe des erlebten Lustspiels. Auch hier ergeben sich noch viele lustige Zwischenfälle, die zum Teil auf der Bühne und im Zuschauerraum spielen. Ein fröhliches happy end beschließt natürlich das Ganze. — Die bekannten Schlager Willy Rosens, unter der Leitung Karl Sczukas rassig gespielt, geben dem flott gespielten Lustspiel den Rythmus.

Es war wirklich nett bei Colette. M. D.

* **[Verein ehem. Artilleristen.]** Dienstag, den 3. November Monatsversammlung im Vereinslokal, Gartenstraße 12. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

* **[Jungschützen - Korps Brockau.]** Die am 3. November fällige Monatsversammlung findet nicht statt. Ferner machen wir auf das gegenwärtig laufende Preisschießen aufmerksam und bitten die Kameraden sich recht zahlreich zu beteiligen.

* **[Reichsbahn-Turn- und Sport-Verein „Schlesien" Brockau e. V.]** Mittwoch Mannschaftsabend der Handball-Abteilung im Unterrichtsraum.

* **[Verein der Ruhe- und Wartestands-Beamten Brockau.]** Den werten Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß die nächste Versammlung am Mittwoch, den 4. November, nachmittags 3 Uhr in Mende's kleinem Saal stattfindet. Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben. Der 2. Vorsitzende von Breslau, Herr Oberpostsekretär Rohl wird uns über die Neugestaltung der Sterbekasse näheres mitteilen. Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

* **[Verband Schlesischer Rundfunkhörer e. V., Ortsgruppe Brockau.]** Am Mittwoch, den 4. November, 20 Uhr findet die nächste Versammlung statt. Sämtliche Mitglieder und Förderer des Verbandes sind freundlich eingeladen.

Letzte Funksprüche.

Demonstrationsverbot in Preußen

Berlin, 3. November. Der preußische Minister des Innern hat alle Umzüge und Demonstrationen unter freiem Himmel für ganz Preußen von Dienstag ab bis auf weiteres verboten.

Besprechungen über die Ernennung des neuen Osthilfekommissars

Berlin, 3. November. Am Montag haben eine Reihe von Besprechungen stattgefunden, die der Neubesetzung des Reichskommissariats für die Osthilfe und dem grundsätzlichen Kurs der Osthilfepolitik galten. Soweit sich über das Ergebnis der Besprechungen etwas erfahren läßt, ist man zu einer erheblichen Annäherung in der grundsätzlichen Frage gekommen, wie die Osthilfe in Zukunft durchgeführt werden soll. Das würde bedeuten, daß die Ernennung des Abgeordneten Schlange-Schöningen zum Reichskommissar dicht bevorsteht.

Dienstag vormittag ist eine große Konferenz sämtlicher Leiter der verschiedenen Oststellen im Lande angesetzt worden. Vielleicht wird von hier die endgültige Klärung der ganzen Frage auch nach der programmatischen Seite hin ausgehen.

Stürmische Aussprache im Braunschweiger Landtag

Braunschweig, 3. November. Im Braunschweiger Landtage wurde gestern die Große Anfrage der Sozialdemokraten über unterschiedliche Behandlung bei der Erteilung der Genehmigung von öffentlichen Umzügen beraten, wobei die Vorkommnisse beim nationalsozialistischen Treffen am 17. und 18. Oktober zur Sprache kamen. Abg. Dr. Jasper (Soz.) führte Klage darüber, daß den SA.-Leuten Polizeibefugnisse vom Ministerium übertragen worden seien. Dagegen habe man den nicht nationalsozialistischen Organisationen durch die Polizei alle Kundgebungen verboten. Während seiner Ausführungen kam es oft zu stürmischen Unterbrechungen und beleidigenden Zwischenrufen, so daß der nationalsozialistische Landtagspräsident zahlreiche Ordnungsrufe gegen seine Parteigenossen erteilen mußte.

Zur Beantwortung der Anfrage verlas Innenminister Klagges eine Erklärung des Staatsministeriums, in der es heißt, es sei unparteiisch verfahren worden. Alles, was getan werden konnte, um die öffentliche Sicherheit und Ordnung im Lande Braunschweig aufrecht zu erhalten, sei getan worden. Der Polizei sei es auch bei dem SA.-Treffen am 17. und 18. Oktober gelungen, alle Störungsversuche im Keime zu ersticken. Die öffentliche Ordnung und Sicherheit sei auch künftig gewährleistet. Gegenüber den Vorwürfen, daß die Nationalsozialisten die Zusammenstöße provoziert hätten, verwies der Minister darauf, daß, wie bei der Harzburger Tagung, auch bei dem SA.-Treffen kommunistische Funktionäre und Spitzel zusammengekommen seien, um Vorbereitungen für Provokationen zu treffen.

Infolge der häufigen und heftigen Zwischenrufe wurden, bevor der Minister seine Rede beenden konnte, die Abgeordneten Winter (Kom.) und Pohl (Soz.) nach dreimaligem Ordnungsruf von der Sitzung ausgeschlossen. Das veranlaßte die sozialdemokratische Fraktion, bis auf einen Abgeordneten den Sitzungssaal zu verlassen. Hier schloß sich unter Frei-Heil-Rufen und Rot-Front-Rufen ein Teil der Tribünenbesucher an. Nachdem der Minister seine Rede beendet hatte, vertagte sich das Haus.

Raubüberfall auf einen Kassenboten

Bad Segeberg, 3. November. Ein Bote der Segeberger Vereinsbank wurde gestern abend vor dem hiesigen Postgebäude von drei jungen Leuten überfallen und durch drei Revolverschüsse in den Rücken niedergestreckt. Der Ueberfallene wurde schwerverletzt ins Krankenhaus übergeführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Die Täter, die sämtlich Jockeymützen trugen, sind in der Richtung Bad Oldesloe geflüchtet. — Der Kassenbote der Bank sollte die Briefpost auf das Postamt bringen und hatte überhaupt kein Bargeld mit sich. Die in den Einschreibbriefen befindlichen Schecks sind sofort gesperrt worden.

Kindesmörder zum Tode verurteilt

Weimar, 3. November. Das hiesige Schwurgericht verurteilte gestern den landwirtschaftlichen Arbeiter Daßler, der im August in der Nähe von Bucha die achtjährige Tochter eines Gutsarbeiters beraubt, zu vergewaltigen versucht und dann mit einem Strick erdrosselt hatte, zum Tode und wegen verschiedener schwerer Diebstähle und des Sittlichkeitsverbrechens insgesamt zu zwölf Jahren Zuchthaus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf Lebenszeit aberkannt.

Inserate haben den besten Erfolg!

Stadt-Theater

Dienstag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung E 5
„Boccaccio"
Mittwoch 20,15 Uhr
Abonnements-Vorstellung F 5
„Martha"
Donnerstag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung D 5
„Don Giovanni"
Freitag 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung C 4
„Hoffmanns Erzählungen"
Sonnabend 20 Uhr
Abonnements-Vorstellung G 5
„Die lustige Witwe"
Sonntag 14,30 Uhr
kleine Preise
„Lohengrin"
Sonntag 20 Uhr
„Boccaccio"

Schauspielhaus

Täglich 20,15 Uhr
Gastspiel **Deutsches Theater München**
„Im weißen Rößl
Operetten-Singspiel nach Blumenthal u. Kadelburg
Musik von Ralph Benatzki

Lobe-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Ist das nicht nett von Colette?"
Musikalisches Lustspiel von Max Bertuch,
Gesangstexte von Kurt Schwabach,
Musik von Willi Rosen
Sonntag 15,30 Uhr
„Elisabeth von England"

Thalia-Theater.

Täglich 20,15 Uhr
„Doppelselbstmord"
Bauernposse mit Gesang von Ludwig Anzengruber

Deutscher Seidenbau! Der heutige Seidenbau wirft jedem der ihn betreibt, entschieden mehr ab als irgend eine andere Kleintierzucht oder sonstiger Nebenerwerb, Auf alle Fälle gewährt er der Mühe gutlohnenden Verdienst. So als Haupt- oder Nebenbetrieb für alle. auch für Invaliden, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, für nicht vollbeschäftigte Männer und Frauen, Garten- und Grundbesitzer, Kleintierzüchter usw. Die Seidenzucht selbst ist ganz einfach und bereitet keine besonderen Schwierigkeiten. Herr **O. Beck,** Berater für deutschen Seidenbau, **Weinböhla (Bez. Dresden,)** Schließfach 22, erteilt Interessenten über alles Wissenswerte gern kostenlos jede Auskunft. Rückporto.

Café und Conditorei Prescher
Hatzfeldstraße 12

Leider war es mir nicht möglich, allen werten Freunden, Gästen und Gönnern am Einweihungstage Platz zu bieten. Um auch dem verehrten Publikum, das infolge Platzmangels gezwungen war, wieder umkehren zu müssen, einen genußreichen Abend zu verschaffen, erlaube ich mir, eine

Nachfeier

mit demselben Programm am
Donnerstag, den 5. November 1931
zu veranstalten.
Für beste Bewirtung und musikalische Unterhaltung ist Sorge getragen.

Es ladet ergebenst ein **Erich Hoberg.**

Gleichzeitig erlaube ich mir auf diesem Wege, für das mir in so reichem Maße bewiesene Vertrauen zu danken. Es wird stets mein Bestreben sein, jedem Wunsche gerecht zu werden. **D. O.**

Ausgiebig kann nur harte Seife sein, drum kauf als billigste die **REGER** ein.

Kursbericht

Mitgeteilt vom Schlesischen Bankverein, Filiale der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft Depositenkasse B. Brockau, Lieresstraße 4.

Der Effektenverkehr von Büro zu Büro war lebhaft. Die Tendenz war fester. Einzelne Spezialwerte hatten beachtenswerte Umsätze. Freundlichere Stimmung an den Auslandsbörsen übte wohl Einfluß darauf aus. Elektrizitätsaktien waren wiederum gefragt, A. E. G. und Siemens standen im Vordergrund. Aber auch Montanaktien konnten sich merklich erholen. Rheinstahl, Gesfürel, Phönix, Mannesmann waren gesucht. Außerdem waren Farben, Salzdetfurth, Reichsbank, Berliner Handelsgesellschaft und D. D.-Bank sehr beachtet. Rentenwerte waren dagegen eher angeboten und gaben teilweise etwas nach, obwohl die Verlautbarungen über Eingriffe in den Kapitalzins vom Wirtschaftsministerium dementiert wurden. Die Reparationsfragen werden nunmehr nach der Rückkehr des französischen Ministerpräsidenten Laval aus Amerika wohl in den Vordergrund treten. Inwieweit Auswirkungen auf den Effektenmarkt hierbei erfolgen werden, bleibt abzuwarten Am Geldmarkt machen sich Rückflüsse nach dem Ultimo bemerkbar. Der Zinssatz gab nach. Im Devisenverkehr war keine nennenswerte Veränderung. Der Dollar lag international fest. In Berlin notierte das Pfund Sterling 16,05, Wien 58,94, Schweiz 82,02.

Einfenstriges Zimmer und Küche, teilweise möbliert, ab 1. Dezember zu vermieten. Zu erfrag, i. d. Exp. d. Ztg.

Familiennachrichten.

Gestorben: Dr.-Ing. e. h. Wilhelm Tafel, Breslau. Fräulein Martha Kroll, Breslau. Frau Anna Bischof, geborene Müller, Breslau. Frl. Lucie Müller, Breslau. Postbetriebsass. August Grunert, Breslau. Verw. Frau Kaufmann Meta Kutschel, geborene Münch, Breslau. Arthur Freiherr von Reibnitz, Lohnau. Molkereidirektor a. D. Ernst Fischer, Bernstadt. Frau Marie Uechtritz u. Steinkirch, geb. Bagevitz, Liegnitz. Amtsgerichtsrat A. Wagner, Landeshut. Frau Auguste Staroste, geb. Wende, Haltauf. Gutsbesitzer Franz Koschick, Würben. Fräulein Klara Seidel, Gräditz.

Sammlungen.

Für Monat November 1931 wurden folgende Haussammlungen genehmigt:

1. Zum Besten der Adalbert Diakonissenanstalt und der Ersten Schlesischen Diakonieanstalt in Kraschnitz, innerhalb der Diözese Breslau-Stadt.
2. Zum Besten des Provinzialverbandes der Evangel. Frauenhilfe e. V., Breslau 18, innerhalb der Diözese Breslau-Land.

Brockau, den 31. Oktober 1931.

Der Amtsvorsteher.
Dr. Pause.

Fleischuntersuchungsamt.

Es liegt Veranlassung vor, auf die Beschauzeiten des Fleischuntersuchungsamts aufmerksam zu machen.

§ 7 der Beschauamtsordnung besagt:

„Für die Entgegennahme der Anmeldungen und für die Ausführung der Untersuchungen ist das Beschauamt

an dem Hauptschlachttage, nämlich Mittwoch, ganzjährig von 11—13 und von 15—19 Uhr,

an den übrigen Wochentagen
vom 1. April bis 30. September, von 7—8 Uhr
vom 1. Oktober bis 31. März, von 8—9 Uhr
geöffnet.

Notschlachtungen können jederzeit angemeldet werden.

Die Gebühr für die Ergänzungsbeschau bei Notschlachtungen beträgt 5,30 RM.

Brockau, den 29. Oktober 1931.

Der Amtsvorsteher.
Dr. Pause.

Fahrplan der Kraftomnibuslinie Brockau—Tschansch (Ofenerstr.)

Wochentags:

Brockau ab: 6^{20}, 6^{50} usw. alle 30 Min. 8^{20}, 9^{05}, 9^{50}, 10^{35} usw. alle 45 Min. Letzte Wagen 20^{20}, 21^{20}, 22^{20}.

Klein Tschansch (Ofenerstraße) **ab:** 6^{05}, 6^{35} usw. alle 30 Min. 8^{05}, 8^{50}, 9^{35}, 10^{20} usw. alle 45 Min. Letzte Wagen 20^{05}, 21^{05}, 22^{05}.

Sonntags:

Brockau ab: 7^{50}, 8^{50} usw. alle 60 Min. 11^{50} usw. alle 30 Min. 13^{20}, 13^{45}, 14^{05} usw. alle 20 Minuten. Letzte Wagen 22^{45}, 23^{05}, 23^{25}, 23^{45}, 23^{58}.

Klein Tschansch (Ofenerstraße) **ab:** 7^{35}, 8^{35} usw. alle 60 Min. 11^{35} usw. alle 30 Min. 13^{05}, 13^{26}, 13^{46} usw. alle 20 Min. Letzte Wagen 21^{46}, 22^{07}, 22^{27}, 22^{47}, 23^{07}, 23^{27}, 23^{44}.